

Neuburger Zeitung

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementpreis
vierteljährlich 1,05 M. pränumero, durch
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hebra a. N.

Inserionspreis
für die empfangliche Korrespondenz oder deren
Numm. 15 Bg., bei Privatansagen 10 Bg.,
Stellenpost pro Seite 25 Bg.
Werben
werden bis Dienstag, Freitag 10 M.
angenommen.

Nr. 14.

Hebra, Sonnabend 17. Februar 1912.

25. Jahrgang.

Kriegsbegeisterung in Frankreich.

Einen Augenblick langte man in Frankreich ob des stillen und geheimnisvollen Schwebens, den der englische Kriegsmarinier Salbame in Berlin gemacht hat. Das zeigte die Barriere-Männer, die am Abend des Tages erschienen, da Herr Salbame in der Berliner englischen Botschaft mit dem Reichsminister v. Bethmann-Hollweg eine längere Unterredung hatte. Als dann aber die Rede des Herrn Salbame (Marineminister) durch bekannt wurde, der für den Fall, daß die Mächte auf dem Festland ihre Flotten weiter ausbauen, außerordentlich stark an die Hand zu legen, was die Beunruhigung über das Ausland gebunden. Und die Frage der Begeisterung, die ihren Ausgang vom Senat nahm, als der ehemalige Ministerpräsident Clemenceau sich sofort gegen das Maritimoabkommen wandte, brandet nun durch das La. über die weitesten Kreise jenseits der Bogen in eine

gefährliche Stimmung

gelommen. Zum Sprachrohr dieser Stimmung machen sich viele sonst beliebene Organe, allen voran aber der dem Ministerium nahestehe "Matin", der in einem eingehenden Artikel die Möglichkeiten eines deutsch-englischen Krieges haarscharf berechnet und zu dem Schluss kommt, daß das Schweregewicht der englischen Unterstützung in diesem Kriege nicht etwa die (im vorigen Sommer vielbesprochene) Landung von 100.000 Mann an der schleswig-holsteinischen Küste, sondern vielmehr das richtige Einsetzen der Flotte höher werde. Und das auf resultierende Staat, das sonst an den Napoleoniden nicht ein gutes Haar läßt, beruft sich auf die strategischen Berechnungen des ersten Napoleon, der sich von einer Abwehrung zur See die

Zertrümmerung Deutschlands

verprochen. Der Artikel schreibt verächtlich nur noch anzuführen, daß Napoleon, als er auf St. Helena das erste Mal sich erblickte, in die Worte ausbrach: "Wenn ich eine Flotte dieser Art gehabt hätte, ich hätte England geknöpft!" Solche Erinnerung muß jetzt unterdrückt werden. Der "Matin" freut sich, daß England durch den Mund Churchill's jeder Bedeutung des Cadaneischen Bündnisses in Berlin vorgebeugt habe und schließt seine interessanten Exkursionen mit dem Hinweis, daß "im Kriegsfalle England vor allem darauf bedacht sein müßte, die deutsche Küste zu blockieren und damit den deutschen Außenhandel lahmzulegen." Ähnliche Dinge sind in anderen französischen Zeitungen zu lesen. Das es sich aber dabei nicht um einen Preiselzug gegen Deutschland handelt, sondern um eine Wendung, die die öffentliche Meinung

gleich einem Tunnel

ergreifen hat, beweist die Sammlung, die dieser Tage von der Allgemeinen Gesellschaft für Finanzen während eines Besuchs über den Kanal um die Verstaatlichung des Kanals wurde, und die etwa den Eindruck erweckt, den fernerzeit die Javelinablenkung in Deutschland gemacht hat, nur mit dem Unterschied, daß es damals ein Werk des Friedens galt, während man in Frankreich ganz offen für die Verstaatlichung der "Schiffbauwerke" lammelt. Über 5000 Menschen wohnten der Portage bei, in dem der Reiner u. a. ausfährte, daß der Krieg 1870/71 eine ganz andere Wendung genommen hätte, wenn Frankreich damals über Finanze verfügt hätte. Der Vortragende erkannte an, daß

Deutschlands Verfallens die besten der Welt

sein, und er forderte, daß Frankreich alle Anstrengungen mache, um den Vorprung einzuholen, oder er hob hervor, daß Frankreichs Finanzminister unzureichend in der Welt und dem deutschen besonders bei weitem überlegen sei: "Nur in einer Demokratie", so führte der Redner, Dautmann-Besenger, aus, "muß das ganze Volk von dem Willen zum Siege erfüllt sein und jeder Bürger muß freudig Geld und Leben opfern." Als er aber nachdies, daß das Schicksal des nächsten Krieges von der dem Feinde überlegenen Finanzmacht abhängt, so wie ein Säulen, und im Nu hatten die Redner in ihren Kopfbewegungen 3000 Franz. gefammelt. Als dann Clemenceau die Menge aufforderte, eine allgemeine Sammlung zu veranstalten, da kam die Begeisterung seine Grenzen. Noch am Abend waren in Bar und an Bodenwerten 500.000 Franz. gesammelt. Der Ministerpräsident und der Kriegsminister über beglückwünschten Herrn Clemenceau, daß er den

Kriegsergüsse

der Nation geredet habe. "Durch ihn werden die Mächte des Vaterlandes gegen alle Unbilligkeiten geschützt sein." — Und während so in Frankreich die Zukunft der Nation im Vordergrund des allgemeinen Interesses stehen, während in England die Größe des Reiches und die wehrfähige Bevölkerung Sonne ist, um die das französische Leben kreist, ist in deutschen Landen die Reichsfinanzangelegenheit und die Verteilung, eine neue Wahlkreisverteilung, oder das allgemeine gleiche geheime und direkte Wahlrecht für Frauen, die Mittelpunkt des politischen Lebens. Genuß haben viele Dinge in dem Reichsfinanzprogramm, die ihre Intereßhaftigkeit und es mag zu anderen Zeiten lobenswert sein, den Kampf um sie so oder so bis zum letzten Gabe auszufechten, aber jetzt ist wahrlich nicht die Zeit dazu. Jetzt wäre es Zeit, daß die Reichsregierung durch Einigkeit und Entschlossenheit der Welt zeigt, daß wir zwar mit acht deutscher Einigkeit die Paragrafen des Reichsfinanzprogramms verstehen, daß aber über den letzten Paragraphen das lebendige Leben der Gegenwart und die Liebe zu dem gemeinamen Vaterlande steht. M. A. D.

Aus dem Reichstage.

Am 13. d. Mts. eröffnete erster Vizepräsident Scheidemann die Sitzung und leitete zunächst das nach der letzten Sitzung von der Schriftführerin erhaltene Ergebnis der Reichsversammlung mit: Von 394 abgegebenen Stimmen haben erhalten die Abg. Büchtemann (nat. lib.) 283, Neumann-Hofer (fortsch. Bp.) 260, Stöcker (so.) 290, v. Bismarck (fortsch. Bp.) 289, v. Bismarck (nat. lib.) 241, Engel (zent.) 234, Bauer (zent.) 227 und Fischer (so.) 216 Stimmen.

Dann teilte der Präsident die Mandatsübertragung des Abg. Rehm, d. Berlin a wegen Ernennung zum Ministerpräsidenten der Krone Bayerns mit.

Er verlas ferner ein Schreiben des bisherigen Reichspräsidenten, das folgenden Wortlaut hat: "Berlin, den 12. Februar 1912. Dem Reichstags-Präsidenten teile ich ergebenst mit, daß ich hiermit das Amt des Reichspräsidenten niederlege. Die Abg. v. Bismarck (zent.) und v. Bismarck (nat. lib.) bezeugen die ernannte, die einstimmig beschlossen wird."

Am 14. d. Mts. hielt auf der Tagesordnung die Reichspräsidenten.

Vizepräsident Scheidemann teilte mit, daß Abg. Rehm kein Amt als zweiter Reichspräsident niedergelegt hat. Die Neuwahl wird nach der des Reichspräsidenten vorgenommen werden.

Die Abstimmung ergab die Wahl des Abg. v. Bismarck (so.) zum Reichspräsidenten mit 193 Stimmen. Außerdem wurden 173 unbeschriebene Stimmabgaben abgegeben.

Zum zweiten Vizepräsidenten wird Abg. Döberlein (so.) mit 194 Stimmen gewählt, 165 Stimmabgaben abgegeben.

Die Interpellation des Abg. v. Bismarck (nat. lib.) über die Verhältnisse der Arbeiter, sowie die Interpellation des Abg. v. Bismarck (so.) über die Verhältnisse der Arbeiter, wurde einstimmig abgelehnt.

und Ostweins findet diese Ausgabenerhöhung ihren rechten Sitz. Die erste Ausgabe, die die zum vorigen Jahre vereinigte Forderungen und Ausgaben haben, war der Betrag des Bundesgebietes. Anders das Reich mit dem Hauptteil seiner Kraft diese Aufgabe für die einzelnen Staaten abzurufen, ermöglichte es den Bundesregierungen, auch den ihnen vorbeschriebenen Aufgaben gerecht zu werden. Wenn das Reich so in den Reich der den Staaten vorbeschriebenen Aufgaben hinreichend, so war die notwendige Folge, daß es sich eines Teiles ihrer bisherigen Einnahmeverweilungen bedürftig machte. Damit wurden die Lebensbedingungen der Glieder des Reiches verschlechtert. Es ist verständlich, wenn man berechnet, daß von den Ausgaben des Reiches 80 Prozent von seinen reinen Ausgaben 80 Prozent auf See und Marine entfallen. Ein solches Verhältnis macht es nicht möglich, das Reich in die Bundesstaaten, der Reichsregierung, seiner eigenen Machtstellung schuldig, seine Wehrkraft auf der Höhe zu erhalten.

In dieser Beziehung ist hier nichts übertrieben und nicht verabsäumt worden, und es wird auch in Zukunft nicht übertrieben und verabsäumt werden. Das Verhältnis zwischen See- und Landwehren wird sich nicht ändern, sondern nach dem Verhältnis der beiden Wehrkräfte in sich ändern. In den Bundesstaaten finden wir hauptsächlich Anzeichen für Anlagen, die sich nicht selbst verändern, sondern nach dem Verhältnis der beiden Wehrkräfte in sich ändern. Das sind besonders die Eisenbahnen. Von der gesamten deutschen Staatsbahn entfallen nicht weniger als 78 Prozent auf Eisenbahnanlagen, und ähnlich ist es in den anderen Bundesstaaten. Deshalb kann sich auch im Reich ein Anzeichen mit fundierten Charakter aus nicht entwickeln. Insgesamt betragen die Ausgaben des Reichs und der Bundesstaaten zusammen zwischen 1910/1913 Milliarden, während die Ausgaben des Reichs und der Bundesstaaten zusammen 1913/1914 Milliarden sind. An diesen 193 Milliarden sind Anlagen für nicht weniger Ausgaben haben bis acht Milliarden und von diesen haben bis acht Milliarden fallen 4,5 Milliarden auf das Reich. Das ist ein ungünstiges Verhältnis.

Nicht ungenügend verlegt man die Gelege der Reichswehrkraft. Die militärischen Ausgaben sind für das Reich unerschwinglich, die militärischen, das hat das Reich seine Hauptaufgabe und seine größte Verantwortung, wenn wir aber der der Zahlung die Augen schließen, in der Hoffnung, daß die Zukunft das Verhängnis schon nachholen wird. Das heißt nichts anderes, als die Finanze für die Glieder der Nation auf eine höhere Generation abschleppen. Denn was für uns das Verhängnis wird, vermag noch der Tag gelten, das gesunde Finanzes sind die Grundlage ihrer Wehrkraft bilden. Wir haben uns dieser Gefahr nicht entzogen, und zweimal kurz hintereinander in großen Maßstäbe neue Defizitschulden mit, nicht ohne schwere politische Gefährdung. Aber wenn man einem durchgehenden Weg die Augen wieder anlegen will, so läßt sich das nicht mit einem Aufschrei erreichen. Ich hoffe, daß es auch im neuen Gesetzjahr gelingen wird, allen Ausgaben gerecht zu werden.

Darauf vertrat ich das Haus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Verschiedene Blätter verbreiten das Gerücht, Kaiser Wilhelm habe an dem in Bearbeitung befindlichen Protokolle zu wesentlichen Änderungen getroffen, das eine Neubearbeitung nötig werde. Natürlich ist an dieser Nachricht nicht ein Wort wahr, da das dem Reichstag vorliegende Gesetz erst nach eingehender Beratsung an den zuständigen Stellen entworfen worden ist.

Gegen die Wahl des Abg. Kampf in Berlin I haben die Sozialdemokraten Einspruch erhoben. Abg. Kampf ist in der Stichwahl mit 5588 gegen 5579 Stimmen gewählt worden. In dem sozialdemokratischen Wahlkreis wird behauptet, daß dem sozialdemokratischen Kandidaten 5 Stimmen mehr, dem Abg. Kampf 15 Stimmen weniger anzurechnen seien.

Bei den Kaiserlichen Stabstrassen-nennungen in der dritten Klasse liegt die bürgerliche Liste mit zehnter Mehrheit über die sozialdemokratische.

Gelegenlich der Flottendebatte in der Kammer erklärte Marineminister Delcassé, Frankreichs Flotte müßte im Hinblick auf die deutschen Flottenleistungen besonders vergrößert werden. Er stellte eine Forderung von anderthalb Milliarden in Aussicht, die bis zum Jahre 1919 aufgebracht werden müssen.

Wie es in Wahrheit um das Verhältnis zwischen Deutschland und England steht, zeigt folgende Erwägung: Der englische Staatssekretär des Äußeren, Grey, ist in letzter Zeit von vielen englischen Organen häufig wegen

seiner heftig feindlichen Haltung angegriffen worden. König Georg hat ihn — in bewußtem Gegenatz mit dieser Meinung weiter Kreise — der höchsten Auszeichnung für wert befunden: er hat ihm den Orden des Bades verliehen, der sonst in einem Unterthanenlande verliehen wird. Aber noch mehr: der Premierminister Asquith, der sich demnach mit dem König zu verständigen muß, soll nach dem Willen der Krone durch Grey erlegt werden, obwohl das Kabinett der Meinung ist, daß der Volksstimmung entsprechend Lloyd George auf diesen Posten berufen werden müßte. Nimmt man hinzu, daß sich der amtliche Telegramm bezieht hat, das Gerücht von einer Vertagung zwischen Kaiser Wilhelm und König Georg zu widerrufen, dagegen zu bestätigen, daß das englische Kabinett sich nach Wien begeben wird, so reden alle diese Dinge eine nicht mißzuverstehende Sprache.

Amerika.

Die Unruhen in Mexiko, die seit der Abtötung des ersten Präsidenten Diaz nie ganz aufgehört haben, sind jetzt in gefährlicher Natur geworden, daß das Leben der Fremden bedroht ist. Ein deutscher Kaufmann, Angelmann ist von Mäulern, die eine Bestrafung heimlich, ermordet worden. Das Staatsdepartement in Washington hat infolgedessen amerikanische Konsulatsbeamte angeordnet, über die Ermordung Angelmanns eine Untersuchung anzuordnen. Wie verlautet, plant Präsident Taft die Entsendung großer Truppenabteilungen nach Mexiko zum Schutz der Fremden, vor allem auch der Angehörigen der drei Staaten.

Vom Kaiserreich zur Republik.

Die Sache für die die lange Jahre hindurch gekämpft haben, hat nunmehr triumphiert. Der Tag, der das Entstehen der absoluten Monarchie fest, steht auch die Geburt der Republik. Ich bringe mit großem Vergnügen der neuen Regierungsform meine Glückwünsche dar. Die Monarchie hat für immer zu sein aufgehört. Die Republik wird ohne Ende leben! — So hat auch die der Schöpfer des deutschen Kaiserreiches, während der Wirren der letzten Wochen an Dr. Sunjatin, den Leiter der Revolution und das Oberhaupt der Republik, telegraphiert. Es ist also Tatsache geworden: mit drei Gefallen hat sich das Kaiserium seiner politischen Macht entledigt. Wenn man bei dieser Vorgang auf europäische Verhältnisse sieht, so muß man fragen über die Art und Weise, wie die Dinge geregelt werden sind. Der Kaiser wird nicht (wie der König Alexander von Serbien) ermordet, oder (wie der König von Portugal) betriebs, sondern er stirbt, nachdem er erkannt hat, daß die Mehrheit des Volkes von der Republik eine Meinung hat, die ihm nicht entgegenkommt, führt auf dem Verordnungswege die Republik ein. Damit liefert er sich eine Jahresportion von vier Millionen Dollars (nach der Münzreform vier Millionen Dollar) und bleibt als geistliches Oberhaupt der Buddhisten in Peking oder dessen nächster Umgebung wohnen. Die Republik führt für seinen Hofstaat, wogegen sich der abdankende Kaiser verpflichtet, dafür zu sorgen, daß hinfort die Reichsregierung von Mandarinen, Chinesen, Mongolen und Tibetern für den Frieden im Lande Sorge. Der Vizepräsident Juanjich hat ein staatsmännisches Werk vollbracht, dessen Bedeutung der Europäer erst in rarer Zeit wird richtig würdigen können. 1893, also vor mehr denn 200 Jahren, hat die Menschheit die Reichsregierung von Mandarinen, Chinesen, Mongolen und Tibetern für den Frieden im Lande Sorge. Der Vizepräsident Juanjich hat ein staatsmännisches Werk vollbracht, dessen Bedeutung der Europäer erst in rarer Zeit wird richtig würdigen können. 1893, also vor mehr denn 200 Jahren, hat die Menschheit die Reichsregierung von Mandarinen, Chinesen, Mongolen und Tibetern für den Frieden im Lande Sorge. Der Vizepräsident Juanjich hat ein staatsmännisches Werk vollbracht, dessen Bedeutung der Europäer erst in rarer Zeit wird richtig würdigen können.

Die Reichsregierung von Mandarinen, Chinesen, Mongolen und Tibetern für den Frieden im Lande Sorge. Der Vizepräsident Juanjich hat ein staatsmännisches Werk vollbracht, dessen Bedeutung der Europäer erst in rarer Zeit wird richtig würdigen können. 1893, also vor mehr denn 200 Jahren, hat die Menschheit die Reichsregierung von Mandarinen, Chinesen, Mongolen und Tibetern für den Frieden im Lande Sorge. Der Vizepräsident Juanjich hat ein staatsmännisches Werk vollbracht, dessen Bedeutung der Europäer erst in rarer Zeit wird richtig würdigen können.

schicki für das Reichthum gerettet hat was zu retten war. Und warum sich die gewöhnliche Umwandlung im Reiche der Mitte ohne Schwere und andauerndes Mühseligkeit vollzog, so ist auch das Juwelenstück Verdienst. Dieser wird jeder Mann in seinem Vaterlande noch eine bedeutende Rolle spielen. Westmann.

Heer und Flotte.

Die Reichsregierung beschäftigt eine wichtige Angelegenheit des Reichs-Militärsorgans vorzunehmen, die für die Militärpflichtigen großer Bedeutung ist. Es soll das jetzt geltende System der Auslösung gänzlich geändert werden. Nach § 13 des Reichs-Militärgesetzes wird die Wehrpflicht, in der die Militärpflichtigen eines Jahrganges auszuheben werden, in jedem Aushebungsjahr durch das Los bestimmt. Ein Abweichen von der Nummerliste ist nur zulässig, soweit die erforderliche Anzahl der Rekruten für Spezialkorps, an die besondere Anforderungen gestellt werden müssen, innerhalb der vorangegangenen Nummern nicht zu finden ist. Die Bestimmung macht es unmöglich, Wünsche von Militärpflichtigen zu berücksichtigen, die ein Interesse an einer früheren Einlösung haben. In erster Linie ist daher beabsichtigt, die im Ausland befindlichen Militärpflichtigen zu berücksichtigen, wenn sie den Wunsch haben, dort eingekallt zu werden. Ferner soll von der Wehrpflicht abgesehen werden zugunsten von Militärpflichtigen im Inlande, die ihre sofortige Einlösung wünschen. Für die Einlösung sollen auch weiterhin bei der Auswahl des Grades nicht nach dem allgemeinen Losverfahren, sondern nach dem Grad der Tauglichkeit die Auswahl erfolgen.

Die Technikerbewegung in der Marinebetriebe des Reiches hat nunmehr ihr Ende erreicht. Im Sommer des vorigen Jahres hatte das Reichsamt der Marine die Techniker der Marinebetriebe und Garnisonen unter sich gefasst, um sie auf Grund eines Arbeitsvertrages wieder einzustellen. Die Angelegenheit jedoch weigerten sich, diesen Vertrag anzunehmen und erklärten, lieber aus ihren Stellen scheiden zu wollen. Die übrigen bei der Kaiserlichen Marine beschäftigten technischen Offizieranten erklärten sich mit den Gehältern einverstanden und beschließen, die Unterzeichnung dieses Dienstvertrages ebenfalls zu verweigern. Schließlich ist nun den Führern ein neuer Vertrag vorgelegt worden. Die Angelegenheiten in Abereinbarung mit ihren Organisationen beschließen, diesen Vertrag anzunehmen und die Organisationen haben daraufhin die über die Wehrpflicht der Kaiserlichen Marine verhängte Sperre aufgehoben.

Von Nah und fern.

Das Deutsche Kaiserthum zu Gehäusen. Lange bevor man anfing, für die Angehörigen einzelner Berufsstände besondere Annehmlichkeiten (Kaufmannliche Gehaltsbescheine und dergleichen) zu erwirken, beschäftigte man sich schon in der alten römischen Kaiserzeit mit Gedanken an den Plan, eine einheitliche Niederlegung für Gehaltsbescheine und Kurbedürftige einer ganzen Gruppe von Berufsstellungen zu schaffen. In Gehäusen wird nun ein Erholungs- und Kurort für die geistigen Arbeiter der Nation erwirkt, ein Heim für die Angehörigen der Wissenschaft, der Kunst, der Technik und andre geistig arbeitende Kreise. Gegenwärtig ist die Angelegenheit soweit gediehen und gefast, daß man zur Bildung der Ausschüsse schreiten kann, die das nationale Unternehmen seiner Vollendung zuführen sollen. Bekannt ist seine schöne Lage und seiner herrlichen Quellen zu nennen. Besonders geeignet für eine solche Anlage. Man hofft, bereits bis zum 15. Juni 1913, zum 25-jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelm's einen weitestehenden Teil der Bauarbeiten ihrer Vollendung entgegenzuführen zu können.

Aus Mangel an Weitein. Der wegen Beurlaubung der Flucht des Hauptmanns Kur aus der Stellung Major in Ost genommenen

französischen Sprachlehrer Vermot aus Frankfurt wurde mancher Verehrer freigelassen, aber als tätiger Ausländer angemeldet und über die Landesgrenze abgehoben.

Bombenanschläge auf Kölner Drochfen. Ein Mann, der es auf die Zerrüttung von Drochfen abzieht, hat sich Köln zum Schauplatz seines verbrecherischen Lebens ausgewählt. Vor kurzem wurde schon an einer der belebtesten Stellen Kölns eine Drochfen durch eine richtigermaßen gewaltthätigen, nachdem ein feierliches Begräbnis der Wagen überlassen hatte. Am 13. d. Mts. ließ sich nun von dem Borort Ehrenfeld ein vornehm auftretender Herr mit einer Parametordrochfen nach einer entlegenen Straße fahren, um dort angeblich seine Frau abzuholen. Kaum hatte der Fremde den Wagen verlassen, als ein heftiger Knall erkam und der Wagen in Trümmern auseinanderbrach. Der Kutscher, der in seinem Wagen auch das Passagier gefesselt wurde, erlitt schwere Verletzungen. Der unbekannte gefährliche Fahrgast entkam im Dunkel der Nacht.

Verhaftetes Jugendgericht an einem Wälder. Der wegen Ermordung des Polizeibeamten Klemmer bei Mähler l. M. in Lagerdorf verhaftete Gefangenenscheinrichterin Schickow wurde dieser Tage zu einer Untersuchung des Tateres vorgeführt. Dabei nahm die aus den umliegenden Ortschaften zusammengeleitete Menschenmenge angeht des furchtbar Verbrechen des Tateres eine gefährliche Haltung an. Der Bruder des Ermordeten brang auf Stadtlohn zu, um ihn zu morden, er wurde erst durch die Polizei abgehalten, den Mörder zu tödnen. Nur mit blinder Hast konnte ihn die Polizei fassen.

Ein Opfer der Viehpland. In Ganderbsee (Odenburg) wurde der Landmann Meyer wahrgenommen, nachdem er 80 000 Mark verliert hatte.

Wanzig Schüler unter einführigen Kainauern begraben. Ein furchtbares Unglück hat sich in San Remo, dem bekannten Kurort, ereignet. Am 17. d. Mts. wurde ein furchtbares Unglück ereignet, als ein furchtbares Unglück ereignete. Als vierzig Schüler auf den Reis am Meeresspaziergängen gingen, stürzte plötzlich ein Teil des Schiffes ein und begrub 20 Schüler unter seinen Trümmern, nur wenige konnten lebend geborgen werden.

Hungerloz zweier Leuchtturmwärter. 29 Tage haben die beiden Leuchtturmwärter in Lagerdorf an der holländischen Küste durch Hunger, Kälte und Mangel an Nahrungsmitteln zu leiden, bis sie ohne alle Nahrungsmittel starben und die furchtbaren Qualen erdulden mußten. Mehrere Schiffe verließen, dem Leuchtturm nachzugehen, doch stets vergebens. Man hat die Überzeugung gewonnen, daß die Unglücklichen dem Hunger todt erlagen sind.

Im Schlamme erstickt. Die Wienerin Marijka Pawlowsch aus dem berühmten Dorf Pantichina wollte ihre jung verheiratete Tochter im Nachbargarten besuchen. Als ihr Wagen auf einem Acker im Schlamme stecken blieb, stieg sie heraus und, um den Weg zu Fuß fortzugehen, verlor sie im Schlamme und erstickte.

Ein schweres Schiffunglück. Der aus dem japanischen Hafen Sakata nach Hukuina gehende japanische Dampfer „Mori Maru“ stieß mit dem von Wlitz nach Schanghai gehenden japanischen Dampfer „Mori Maru“ zusammen. Beide gingen unter. 46 Personen, nämlich 32 von der Mannschaft und den Passagieren des „Mori Maru“ und 14 von der Mannschaft und den Passagieren des „Mori Maru“, ertranken.

Luftschiffahrt.

Jährliche Mitglieder des Pariser Gemeinderats unternehmen einen Ausflug, in dem alle Gemeinden Frankreichs aufgeführt werden, zur Errichtung eines großen Luftschiffabers beitragen, das überall hin „die gute Botschaft oder den Tod“ bringen könne. „Geben wir“, so heißt es in dem Aufruf weiter, „unsern

Vaterlande eine unabhängige Schar von Flugzeugen, die unaufhörlich und rathlos alle untreu Breiten überwandern werden. Die Zukunft und das Welt Frankreich der Zukunft werden Scherben und untere Erde beruhen darauf.“ Dem Pariser Gemeinderat wird ein Antrag vorgelegt, 60 000 Franc für den Ankauf von Militärflugzeugen zu bewilligen.

Wie aus französischen Luftschiffahrtzeitungen berichtet wird, soll in diesem Jahre ein großer Flugwettbewerb stattfinden, der sich auf eine Tour Paris—Brüssel—London—Paris—Madrid erstreckt. Es sollen zu diesem Zweck außerordentlichen Veranlassung bereits 10 Millionen vorliegen.

Der fliegende Beirer war auf seinem Zweck mit einer Dame als Passagier bei New York aufgelesen, als in einer Höhe von tausend Fuß die Maschine infolge Cisternens des Benzins stillstand. Beirer war sich der Gefahr bewußt und begann bereits seinen Abstieg, als die Dame in hysterischer Angst verfiel und sich aus dem Flugzeug stürzen wollte. In seiner Drohung mußte der Mann, der nur durch halb geschlossenen Kasten fliegen konnte, schließlich gelang es ihm jedoch, sie mit einem Arm festzuhalten, während er mit der freien Hand die Maschine im Gleichgewicht zu erhalten suchte. Eine große Menschenmenge sah dem atemberaubenden Schauspiel zu.

Gerichtshalle.

Es herrscht das Rumorsicht hat über die Reichsjustizminister der Reichsjustizminister zu befinden, die u. a. vorerst, jugendliche Verbrechen durch in öffentlichen Kinosatendarstellungen zeigen, um in Begleitung Erwachsener und nur in der Beschränkung zugelassen werden, die Vorstellungen auf Grund des vorgelegten Spielplans als Jugendvorstellungen vollständig genehmigt und durch Anhängen an Gesängen als solche gekennzeichnet sind. Es war auf Grund der Entscheidung der Reichsjustizminister angefaßt und erwidert worden, nachdem festgestellt worden war, daß eine Vorführung Kinder begünstigt hatten, ohne sich in Begleitung Erwachsener zu befinden. Es betonte die Eltern, die unter dem Namen der Eltern begünstigt worden, es sei aber nicht erforderlich, daß die Eltern den Vorstellungen selbst beiwohnen. Die Strafkammer erachtete die in Rede liegende Vorführung als nicht rechtmäßig; insbesondere sei die Eltern nicht verpflichtet, die Kinder zu begleiten, sondern nur die Eltern zu begleiten. Die Strafkammer erachtete die in Rede liegende Vorführung als nicht rechtmäßig; insbesondere sei die Eltern nicht verpflichtet, die Kinder zu begleiten, sondern nur die Eltern zu begleiten. Die Strafkammer erachtete die in Rede liegende Vorführung als nicht rechtmäßig; insbesondere sei die Eltern nicht verpflichtet, die Kinder zu begleiten, sondern nur die Eltern zu begleiten.

Kaiser Menelik bet.

Entgegen den Gerüchten und Nachrichten, die von dem Kaiser Menelik zu erzählen wurden, erkrankt der italienische Admiral in Abessinien, Graf Colli di Scarsa, der in diesen Tagen auf einem kurzen Besuch in Turin eingetroffen ist, einem Mitarbeiter der „Stampa“, dem Regus lebt. „Ich habe ihn erst vor wenigen Tagen aus der Nähe beobachtet, er lag auf der Veranda seines neuen Hauses. Zwei oder drei Jahren vor seinem Erscheinen erlaubte er mir, ihn zu besuchen, und ich sah ihn in einem bequemen Sessel. Ich betrachtete ihn genau und fand beim ersten Blick die Erklärung dafür, daß zwei Drittel des abessinischen Volkes dem Regus für tot hält. Menelik ist in allen seinen Bewegungen gelähmt; er ist nur noch ein armer Hilfloser, der sich nur noch ein wenig bewegen kann.“

Worte noch aufzunehmen vermag und ob sein Gehirn den Sinn einer Rede noch erhalten kann. So ist er wirklich nur noch ein armer hilfloser Körper, dem jeden Augenblick ein neuer Schlaganfall den letzten schmerzlichen Lebenshauch entziehen kann. Dagegen ist der junge Kaiser, Joshi, kräftig und vollkommen gesund. Er zählt nur 17 Jahre, ist aber bereits stark entwickelt und gibt Zeichen einer regen Intelligenz. Ich bin überzeugt, daß er inländische sind, wie seine Pflichten und sein Amt zu erfüllen.“ Der italienische Gesandte erzählt hierbei, daß ihm der junge Kaiser Joshi besonders sympathisch und besonderer Freundschaft gewogen habe; ja „diese Beziehungen waren eine Zeitlang so häufig, daß ich ihm fast täglich eine Besuche machte, das vielleicht eine größere Zurückhaltung für seine Stellung günstiger sei.“ Graf Colli di Scarsa spricht dann auch von dem Bekannten Kaiserin Zaitu, deren Einfluss auf die Regierungsgeschäfte vor zwei Jahren nur mit großer Mühe gebrochen werden konnte. „Als Herrscherin ist sie erachtet, sie zählt gar nicht mehr oder höchstens nur noch als ein Geistes- oder eine Erinnerung. Sie ist vollkommen vom Schauspiel verblüht. Und doch hat sie in der Geschichte Mehlisens eine ungewöhnliche Rolle gespielt und war auch eine ungewöhnliche Berufstätigkeit. Vor allem eine außerordentlich intelligente Frau.“ Dabei erzählt der Diplomat, daß die Kaiserin Zaitu ihm damals bei der Briefe und bei ihrem Zuge einen Brief schrieb, in dem sie ihm die Unterfertigung des italienischen Diplomatensatz, die sie ärgerte dabei nicht, zugegeben, daß sie stets eine Feindin Italiens gewesen und vor allem eine feile, aber nicht, weil ihre Herrschaft nicht die Haltung dieser hätten und weil sie vollkommen überzeugt gewesen sei, damit eine gerechte, patriotische Politik zu treiben und eine Pflicht gegen ihr Land zu erfüllen.“ Die gegenwärtige innere Lage in Abessinien ist gar, durch den Krieg, Unruhen und Kriegen seien nicht zu befechtigen.

Der Vormarsch durch die Wüste.

Aber den bevorstehenden Vormarsch der Italiener in das Innere von Tripolis wird der „Post“ folgendes: „Aber einleitend werden in den Blättern der verschiedenen Berichterstattungen Journalisten, die die Vorbereitungen auf eigener Anschauung kennen gelernt haben, auf die ungeheuren Schwierigkeiten, die sich dem Vormarsch entgegenstellen. Giuseppe Devione, der Berichterstatter der „Stampa“, meint, daß angesichts der Stärke der türkisch-arabischen Truppen, deren Gesamtzahl er auf 30 000 Mann schätzt, die vorläufige Besetzung der Strecke nicht weniger als 25 000 Mann betragen dürften. Nach Auskünften, die ihm von General Gualdo, dem Chef des Intendantendienstes, zuzielt wurden, benötigt eine Truppenkolonne in der Stärke von 15 000 Mann täglich 25 000 Kilogramm Verpflegungsmittel. Hierbei werden für jeden Mann zwei bis drei Kilogramm Nahrungsmittel ohne Fleisch, überdies Kilogramm Holz und fünf Liter Wasser gerechnet. Der tägliche Verbrauch der 4000 Pferde und Maultiere, die zu einer Division gehören, beläuft sich auf 80 000 Liter Wasser und 40 000 Kilogramm Futter. Wenn man annimmt, daß täglich 200 Kilogramm tragen zu können, so wären für den Transport der Truppe vorläufig eine Division 1200 Kamelle erforderlich, für die notwendigen zwei Divisionen also 2400 Kamelle. Wenn man sich aber vor Augen halte, daß für jede einzelne Etappe eine ebenbürtige Anzahl von Kamelen den Nachschubmitteln bedürftig ist, so ergeben sich für jede Etappe 4800 Kamelle, und die Strecke von Tripolis nach Garian 100 Kilometer beträgt und daher in fünf Etappen geteilt werden müßte, so würde der Vormarsch von zwei Divisionen nach Garian 120 000 Kamelle erfordern. Vorläufig dente man aber nicht daran, den Vormarsch nach Garian direkt anzutreten, vielmehr wolle man sich dem Begonnen, die 20 Kilometer zwischen Garian und der italienischen Kolonie habe antauchen lassen, eingetroffen seien. Habe dann die

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Wils. (Geschlossen.)

Katlos, der Bergarbeiter wachte, sah Kurt da. Kein Ausdruck aus dieser ungeliebten Situation, keine Reizung, so viel er auch kam.

Nur das eine war ihm jetzt klar: nur jetzt nicht nach Hause!

Jetzt würde er die fragenden Blicke der Seinen nicht mehr ertragen.

So lohnte er bereit vor dem Tore des Städtchens den Wagen ab und ging zu Fuß weiter. Aber nicht durch die Straßen, sondern er wählte den Weg am Wal, der zur Bahn führte.

Er kam aus ungeheurer Weite, nur kurz vor dem Bahnhof begegnete ihm der Steuerinspektor, der ihn eherzigig grüßte, obwohl er ihn ein wenig erlanta anah, ihn auf diesem einsamen Wege zu finden.

Gerade als er den Herron betrat, lief auch der Zug ein.

Schnell brang er hinein, sah gar nicht mehr, wie tief der Stationsvorsteher und Bahnhofsvorsteher ihn grüßten, denn alle seine Gedanken waren schon in Berlin, wo er Hilfe erwartete.

Und nun zuerst zu seinen fremden Stellen; vielleicht würde der ihm jetzt zu rufen.

Aber der Zug war umfassen. Nur der Vorsteher war daheim. Der Herron betrat das Haus aus der Heimat bekommen und sei nach Potsdam gefahren.

Niederlegungen ging er weiter. Was nun?

Er zog die Uhr. Es war kurz vor sieben. Im besten schon, er ging direkt in den Staat. Vielleicht trat er dort einen Freund, dem er sich erklären konnte.

Aber auch das war umsonst. Zwar waren wohl Bekannte da, die ihn mit offenen Armen willkommen hießen, doch keinen von ihnen fand er in nahe, daß er zu ihm davon hätte sprechen können.

Es wurde auch geist, aber nur zur Unterhaltung und nicht um große Summen.

Endlich ging er wieder fort.

Der Abend kam. Die Laternen flammten auf. In den Straßen wogte das Leben der Großstadt.

Katlos ging er weiter und weiter. Was sollte denn nun bloß werden?

Katlos irte er umher. Möglich kam ihm eine Idee.

Draußen in der französischen Straße, ganz verdeckt im Gartenhaus, wurde hoch gespielt. Er konnte die Reibkugeln von seiner Wirtstürze her. Man traf nicht gerade die besten Spieler dort, manchmal sogar recht schlechte Spieligen, aber es wurden dort große Summen umgesetzt; das mußte er genau.

„Noch dorthin jetzt! Noch einmal, das letzte Mal, einen großen Wurf gewagt.“

Er überdachte, wieviel Geld er bei sich hatte. Es waren nahezu sechshundert Mark. Also ein Frisch gewagt! Vielleicht hätte er diesmal Glück.

Er ging zu dem Wirt der Röhme, der im Laden des Vorberaus eine Weinprobeurische hielt, und ihm sagte. Ohne weiteres würde

er auch eingestuft. Obgleich traf er auch drinnen gleich ein paar Bekannte von seiner Wirtstierzeit her.

Es ging schon recht lebhaft zu n diesen stillen, gemächlichen Gartenhäusern, wohin sein Kurt von den Straßenlärm drang.

Nur dort an den langen Tischen, um den herum alle Plätze belegt waren, und sah dem Zeit und Wirt der Spiel zu. Seine Augen wurden lebhafter. Sein Herz begann schneller zu pochen. Denn dort drüben lag er ganze Berge von Gold und Banknoten liegen.

Möglich erkannte ihn der frühere Kamerad. „Hi, 'n Abend, lieber Wirtner!“ rief er, ihn begrüßend. „Na, wie kommen Sie denn hierher?“

„Sind in ein ganz fetter Bogel jenseits!“ Er wußte es nicht. „Nur ein Spiel mit mir?“

Sofort wurde Kurt vorgefesselt, und fünf Minuten später pointierte er mit.

Er hatte ganz Klein, mit zwanzig Mark, bekommen und er spielte ruhig und gelassen, damit niemand merken sollte, was in ihm vorging. Aber er hatte Glück. Das als das Schicksal über ihm lag höher und höher aufwärts, wurde er fort zusammengezogen, um sich durch die freudige Erregung nicht aus der Ruhe bringen zu lassen.

Nach kaum einer halben Stunde hatte er bereits vierhundert Mark gewonnen.

Einen Moment kloß er die Augen. „Ja, jetzt noch eine Stunde gleich zu weiter. Dann hätte er genug, dann wäre er gerettet. Und dann — das Schicksal er jetzt — dann würde er nie im Leben mehr eine Karte anreden“

Queersaule die 20 Kilometer zurückgelegt, so werde sie dort eine feste Stellung mit Reduten, Blockhäusern und Laufgräben anlegen und so lange dort bleiben, bis die Heßenschä, die jetzt schon vier Kilometer lang ist und bald Singara mit Trübsis haben werden, bis das Bedürfnis so lang ist. Dann erst werde die Heßenschä wieder 20 Kilometer vormaligieren, und so weiter, bis Garian erreicht sei. — Am „Scolo“ behandelt Arangelo Ghisleri, der vor einigen Jahren Tripolitaniens und die Ghenata bereist hat, daselbst Thema. Er geht besonders hervor, daß von dem Lande, das von Singara bis zum Meerhügel, der Ghenata, die Ghenata reich, keine verlässliche Landkarte vorhanden ist. Er schildert dann die ungeheuren Schwierigkeiten des Durchmarsches durch die Wüste, die Gefahren der feindlichen Angriffe und erinnert daran, daß der Dschebel-Übergang gegen Norden in 100 bis 300 Meter hohen Felswänden abfällt. Er zitiert den französischen Forschungsreisenden De Masquiotti, der die Felsung Kast Garian als unnehmbar beschreibt. Sie beherrschte einen der wichtigsten Pässe des Dschebels und liegt auf einem Berge, dessen Felswände fast senkrecht 200 Meter hoch aufragen. Der Dschebel liegt schon mehrere Male der Schanaplog des erlitterten Abertausends gemeldet, den die Araber, die fanatische Ghenata geliebt hätten. Endlich kommt im „Monat“ Wladimir Baina, der ehemalige tripolitaniische Kriegskorrespondent des „Blattes“, in seinen Betrachtungen über das Problem des Vorkarths, an dem Schluß, daß die Besetzung von Garian nur mit ungeheuren Menschenopfern bewirkt werden könnte, wenn nicht ein Weg der Felsung gefunden werden könne. Man findet es demnach begründet, wenn sich weiter Kreise in Italien eine immer zunehmende Niedrigheitslage bemächtigt. Andererseits wird es auch verständlich, wenn die Regierung alles auszubieten entschlossen ist, um den Felsung bald und erfolgreich zu beenden. Sie muß es, will sie nicht schwere immer streiten heraufbeschwören.

Die Volksflugmaschine.

HP Die Ausübung des Fluges ist für denjenigen, der ihn als Sport betreiben will, nur ein recht frohwilliges Vergnügen. Daher kann man auch wenig davon, das fanatische Sportleiste eine Flugmaschine kaufen. Die Ausgabe für die Maschine selber ist schließlich nicht so groß, daß nicht mancher Sportmann sich ein Flugzeug leisten könnte, aber vorläufig sind die Heßenschä für Schuppen, Personal und vor allem für das unerschöpfliche „Fleischholz“ so groß, daß viele sich demnächst zurückziehen lassen, die die Gefahren des Fluges nicht fürchten. Und in ein Vertriebsverhältnis zu einer Flugmaschine zu treten, ist dem wirtlichen Sportsmann natürlich zuwider. Da ist es vielleicht interessant, an der Hand der neuesten Erfahrungen die Frage anzuerkennen und zu beantworten, wieviel billige, die „Volksflugmaschine“ kommen wird. Das Ergebnis ist noch betrüblich. Die Neigung, eine ganz billige Maschine zu schaffen, die etwa dem Kleinsten an die Seite zu stellen wäre, besteht bei den Fabrikanten augenblicklich noch nicht. Denn das würde heißen, durch eine Massenfabrikation aus Massen ein Bedürfnis schaffen zu wollen, das in dem Maße, wie es Voraussetzung für die billige Maschine wäre, doch noch nicht vorhanden ist. Die Flugmaschine selber ist eben noch zu gefährlich und darum noch nicht reif für Massenverbreitung. Die Herstellung der einzelnen Maschine oder für den Augenblick zu billigen Preise noch nicht möglich. Man braucht der Maschine zusammen mit der Größe des Apparates, mit dem Zweck, dem er dienen soll und demzufolge der Stärke der motorischen Ausrüstung. Darum bestehen zwischen den heutigen billigen und teuersten Flugzeugen ganz erhebliche Preisunterschiede, von 5000 bis 36 000 M. Es wäre aber fast, nun schon zu glauben, daß billige die Vorarbeiten für bereits die Vorarbeiten der kommenden Volksflugmaschine. Man kann, im Gegenteil, heute fast behaupten, die billigen Maschinen, etwa solche, wie sie einige französische Firmen für 7000 M. auf den Markt bringen, sind weit

entfernt davon, wirklich brauchbare und darum Volksflugzeuge zu werden, da ihr billiger Preis auf Kosten der Eigenschaften erreicht wurde, die man vom brauchbaren Flugzeug unbedingt fordern muß. Solche Apparate sind wohl durchaus tauglich, aber sie sind nur als Schulapparate innerhalb der Grenzen der Flugfelder brauchbar und für solche Leute, die nach beendeter Leichtigkeit einmal hier und da zu ihrem Vergnügen ein wenig an schönen Nachmittagen das Feld umziehen wollen, aber zu überland-Aufgaben, wie man sie vom Volksflugzeug genau so wie vom Volksauto wird verlangen wollen, sind solche Maschinen nicht tauglich. Die billige deutsche, in überlandflügen erprobte Maschine, ein Eindecker, kostet etwa 12 000 M.,

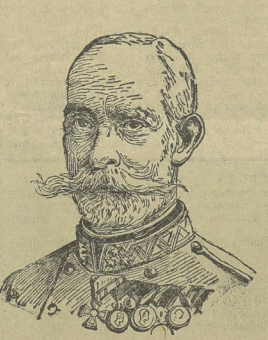
rasch, „in der Art von Parfums, die Sie und wir alle benutzen. Ich aber verkaufe Salben und Öle an die nächsten Wilden der ganzen Welt. Je fächer es riecht, desto besser ist es und desto lieber haben Sie es, und in dieser Branche haben wir die ganze Welt gefächert.“ Er wurde die Äpfel, als er hinaufsteigte, jemand, der solche Dinge in einem zivilisierten Lande verkaufen wollte, würde als ein öffentlicher Schlingel verhaftet werden. Es ist traurig, aber es ist das, was Sie haben wollen.“ Was Sie haben wollen, damit Sie ziemlich genau das Geheimnis des deutschen Handels ausgedrückt. Der deutsche Exportkaufmann gibt seinen Kunden, was sie haben wollen, und er macht jedes Geschäft, wenn er es zu einem anneh-

sehen, daß sie sich ordentlich bedienen.“ Wäpheit ist der Ansicht, daß dieser Xmas des deutschen Handels, der sich ganz den Wünschen der Kunden ficht, mit dem geringsten Nutzen begnügt und die Möglichkeit der billigen Herstellung beachtet, das Geheimnis des deutschen Handelsbetrugs erklärt. Einen guten Teil trägt dazu auch die deutsche Regierung bei, die in jeder Hinsicht den deutschen Kaufleuten ihre Arbeit erleichtert und sich den Satz zum Wahlrecht genommen hat: „Wer muß die Bedeutung war auch eine Erfüllung, in der in Deutschland Billigkeit und Subtilität miteinander stehen. Bewundernswert ist die technische Ausbildung der deutschen Arbeiter und Kaufleute.“ Unzählige Beispiele läßt sich das Wesen der deutschen Subtilität erkennen. Vor 12 Jahren baute Frankreich mehr Lokomotiven als Deutschland; heute baut eine einzige deutsche Firma mehr Lokomotiven als ganz Frankreich. Heute, die früher in Deutschland reifen, um englische Chemikalien zu verkaufen, reisen nun in England mit deutschen Waren.“ Vergleichen Sie die Zahlen des Bevölkerungsanstiehes und der Zunahme des Außenhandels in den letzten 30 Jahren bei Deutschland, England und den übrigen Staaten, so läßt sich feststellen, daß in England bei einem Anstiege der Bevölkerung um 25 Prozent die Ausfuhr um 25 Prozent pro Kopf gewachsen ist; in den übrigen Staaten ist bei einem Anstiege der Bevölkerung um 30 Prozent der Außenhandel um 50 Prozent pro Kopf gewachsen. Deutschland hat bei einem Anstiege der Bevölkerung um 40 Prozent seinen Außenhandel um 100 Prozent pro Kopf vermehrt. Diese Entwicklung ist nach der Ansicht des Amerikaners eines der „großen Wunder unter Zeit.“

Zur diamantenen Hochzeit im österreichischen Kaiserhause.



Gräfin Maria Karolina von Österreich.



Erzherzog Rainer von Österreich.

Erzherzog Rainer von Österreich und seine Gemahlin feiern am 21. Februar das Fest ihrer diamantenen Hochzeit. Der greise Erzherzog ist der Sohn eines verstorbenen Großkronen des jetzt regierenden Kaisers; er wurde am 11. Januar 1827 in Mailand geboren. Er ist nach Kaiser Franz Joseph eines Bräutigams das bestmögliche Mitglied des Herrscherhauses und dasjenige, das die größten Verdienste um das Vaterland erworben hat. In seiner Jugend gehörte er dem Heere an, er widmete sich aber auch der Politik. Die Wissenschaft

hat er besonders durch den Ankauf der berühmten Papsturkunde von Rom gefördert. Vor dreizehn Jahren schenkte der Erzherzog der Wiener Hofbibliothek eine Sammlung von ungeschätzbaren Handschriften. Seine Gemahlin, die Erzherzogin Maria Karoline ist eine Tochter des Erzherzogs Karl, des großen Feldherrn und Siegers von Alpern. Die hohe Frau, deren Gatte bekannt ist, wird am 10. September ihr 87. Lebensjahr vollenden. Der ungemein glänzenden Feiern des Jubiläums entziffern keine Radfommen.

„Ein Wunder unserer Zeit“

„So nennt der amerikanische National-Ökonom James Davenport Wäpheit die Entdeckung des deutschen Außenhandels, dem er einen interessanten Aufsatz im „Century Magazine“ widmet. An einigen Beispielen, die er auf seinen Reisen gesammelt hat, zeigt er den Typus des praktischen und intelligenten deutschen Kaufmannes zu schildern, der dem deutschen Handel die Welt erobert hat. Auf einen deutschen Dampfer, der von Südamerika nach Bremen ging, begegnete ich einem jungen Deutschen, der mich durch die folgende Aufmerksamkeitsinteraktion, mit der er auf alles um ihn her achtete, und durch seinen hartnäckigen Fragen nach Mitteilungen über andere Länder, als die, die er kannte. Ich fragte ihn endlich, warum er so weit in der Welt umherkomme. Er gab mir einen Augenblick an und sagte dann: „Ja, wenn Sie nicht lachen, will ich es Ihnen erzählen: ich verkaufe Parfums.“ Ich blühte auf den großen muskulösen Mann in seiner eleganten Kleidung, dachte an die fünf Sprachen, die er fließend sprach und meinte: „Aber ich glaube, Frankreich hätte sich ein Monopol in dieser Branche.“ „Ja“, sagte er

und der Durchschnittspreis der heute für private Zwecke durchführbaren Maschinen schwankt etwa zwischen 15 000 und 25 000 M. Dabei ist es interessant, daß die Eindecker ungefähr gleiche Preise haben, wie die Zweidecker. baren Preise machen kann; kann er's nicht machen, dann braucht man es mit anderen Dählern erst gar nicht zu versuchen. Der deutsche Händler begnügt sich mit einem geringen Gemeinnützigkeits, daß der Amerikaner und sogar der Engländer das Geschäft nicht machen würden, weil es sich nicht lohnt.“ Bei einer Fahrt über das rote Meer beobachtete ich einen Deutschen, augenblicklich einen Kaufmann, der eilig an einem Schreibtisch arbeitete, der von mir wunderliche Geschäftsflehen des deutschen Kaufmanns beobachtete. Auf meinen neugierig fragenden Blick sagte er: „Ich arbeite hier mit meinem privaten Telegramm-Abrechnungssystem. Ich verkaufe 12 000 verschiedene Arten von Tuchen und Waren, und habe mir für jede Ware sowie für die Mengen und andere Einzelheiten Abrechnungen ausgedacht. Das ist meine ganze Spezialität.“ Er erklärte, daß er in einer großen Stadt im fernsten Osten lebe und meinte: „Wenn ich verkaufe, so labele ich nach Hamburg. Jedes Jahr verkaufe ich für eine Million Markt Waren, weil ich billiger verkaufen kann, als irgend ein anderer in diesem Teil der Welt. Ich habe keine besonderen Anstalten außer meinen Telegrammen, und es ist ein toller Verdienst, ganz klein bei jedem Order, aber im ganzen nicht es.“ Ich gebe Ihnen, was Sie brauchen und billiger, als Sie es sonst so bekommen. Die Fabriken zu Hause verlangen mich mit guten Waren, die den Wünschen meiner Kunden entsprechen, und ich gehe alle zwei Jahre einmal nach Hause, um zu

Gemeinnütziges.

„Galschmieren verschwinden sehr schnell, wenn man hin und wieder mit heißem Zitronensaft gurgelt.“
 „* * * * * Lampen brennen bedeutend heller, wenn man dem Petroleum einen Teelöffel voll Kochsalz beifügt.“
 „* * * * * Stockfischen verschwinden aus Tischgäße, wenn man sie mit einem Brei aus gelber Erde und Stärke mittels einer rohen durchgeschüttelten Kartoffel einreibt. Die eingetrockneten Fische müssen dann für Some ausgelegt werden und beim Eintrocknen der aufgetragenen Masse verschwinden die Stockfische. Sind die Fische unsichtbar geworden, wäscht man die Gegenstände.

Buntes Allerlei.

„* * * * * Einsteife Art von Zimmergymnastik. Die Mädchen, die besonders in den jungen Mädchen und Frauen der besseren Stände mangelhaft, weil letztere keine angeregte körperliche Arbeit verrichten. Höchstens sind sie ab und zu zu einer kleineren Spaziergange durch die Straßen genötigt; nach Hause zurückgekehrt, setzen sie sich nieder, lesen, nähen, spielen Klavier usw. Dabei wird kein Muskel bewegt und gekräftigt, und so müssen die zur Gesundheit so notwendigen Schulermuskeln, Brust- und Bauchmuskeln verkümmern.“ — Wodurch können nun diese Muskeln auf die einmüde Art geteilt werden? In erster Linie durch die Arbeit, die jede junge Dame in ihrer Schulpflicht lasthaft verrichten, Mädchen, die nicht schreiben, Zeichnen, alle Bewegungen des Körpers nach oben und unten: Wäpheit, Schreien, Stöhnen usw. So werden die vier Muskelpartien in Tätigkeit gesetzt, und jede Mutter wird sich über die dabei zunehmende Frische und Gesundheit ihrer Töchter freuen.“

„* * * * * Beweis. Richter: „Sie leiden an Zwangsgewaltungen; wie wollen Sie das loswerden?“ — Angeklagter: „Sobald der Fröschling kommt, muß ich ihn mitmaden!“ (Wagnersche Räuber.)

„* * * * * Betrachtung. „Wagerrittmuth ist da, und ich habe noch fünfzig Mart in der Tasche. Ich glaube, ich künge wirklich an, alt zu werden!“ (Wagnersche Räuber.)

nicht gleich zu neuen Zahlen sich entschloß, fragte der Dide mit ganz leiser Stimme: „Ja, schon mit?“
 Kurt verdrehte zu schreien. Er wollte ganz ruhig, ganz gleichgültig erwidern. Aber es gelang ihm nur schlecht. Seine Stimme zitterte und war rauß, fast hart, so daß einige der Herren leicht erstaunt aufblickten.
 Wieder zuckte es im Gesicht des Bankhalters leicht ironisch auf. Doch blieb er ganz ruhig. Fast apathisch veragab er die Karten, die gewöhnlich wurden. Ihm gleichgültig das Geld ein, als beruhe ihm das alles nicht im geringsten. Als er zu Kurt kam, der noch leise zögerte, fragte er, ohne ihn anzublicken, indem er sich eine neue Zigarre anzündete: „Ja, — wieviel?“
 Kurt bekam einen roten Kopf. So lange hatte er geagert und mit sich gekämpft. Jetzt ging die Leidenschaft mit ihm durch. „Drei an Hundert!“ rief er mit bebender Stimme.
 Alles horchte auf. Jetzt wurde es spannend. Kurt der Dide blieb ruhig und phlegmatisch wie vorhin. Nachhlich furch er das Geld ein.
 Das Spiel begann.
 Kurt gewann — einmal, zweimal, dreimal. Er atmete auf. Das Glück wollte ihm wohl.
 Schnell verdoppelte, verdreifachte, verdreifachte er die Einsätze, um die Situation auszugleichen, er dachte an nichts, an nichts, andres mehr, alle Herren waren auf diesen einzigen Punkt gerichtet — jetzt alles oder nichts. Allmählich war es ruhig ringum geworden.

Interessierter umhand man den Tisch und wartete den Ausgang ab.
 Und Kurt gewann wieder und wieder.
 Seine Augen glänzten heftig, alles in ihm war in Erregung. Weiter, nur schnell weiter!
 Noch einmal verdoppelte er den großen Coup. Noch einmal alles auf die eine Karte. Jetzt alles oder nichts.
 Eine Atemlose Stille ringsum.
 Nur der Bankhalter lächelte immer zynischer. Gleichgültig war er die Kartenblätter hin- und her.
 Ein allgemeines „Ah!“
 Auch jetzt noch hatte Kurt gewonnen.
 Mit bebenden Fingern rief er von allen Seiten das Geld zusammen.
 Er atmete wie von einem Alpdruck befreit auf. Er war gerettet. Er hatte genug, übergen. Nun fort, fort von hier, auf Zimmerwiedersehen!
 Schon wollte er aufstehen.
 Aber da jagob der Dide mit diabolischem Lächeln ihm die Karten zu und sagte: „So, bitte, jetzt halten Sie. Ich möchte Nebandeg haben.“
 Kurt wurde bleich. Doch nahm er sich zu fassen.
 Natürlich wieder er jetzt dableiben.
 Also hielt er vor nun an die Bank.
 Immer interessierter wurden die Umstehenden. Ermen zu spannenden Wend hatte es lange nicht gegeben. Mehr und mehr Zuschauer füllten sich an.
 Doch auch jetzt blieb das Glück bei Kurt.

Er gewann und gewann unausgesehrt.
 Schon hatte er ein Vermögen beisammen. Doch an den Aufstehen war nicht zu denken.
 Der Dide brüchler, mit immer gleicher Ruhe, ließ höher und höher.
 Und Kurt, der so stark im Vorteil war, mußte alles annehmen, durfte auch die höchste Zahl nicht zurückweisen.
 Ein neues Kapital lag jetzt auf dem Spielstisch. Das Jahresvermögen manches hohen Staatsbeamten. Und hier stand es auf einer einzigen Karte.
 Wieder ging es wie ein Rauschen durch die umstehenden Zuschauer. Die Spannung war auch höchste geliegen.
 Da warf Kurt mit schneller Hand auf.
 Treff! König!
 Die Bank gewann wiederum.
 „Ah!“ des Entsetzens schwirte durch die Luft.
 „Fabelhaftes Schwein! Ichre Karte! Kamerader von drüben voll Entschüssamms herüber.“
 Nur der Dide brüchler blieb ganz still. Niutig Kappte er seine Brusttasche auf und holte neue Banknoten heraus.
 Und Kurt lag da mit glühenden Augen und starre das Geld vor sich an. Das alles war sein Eigentum. Und er war nicht Herr darüber. Er konnte jetzt nicht auf und davon. Er mußte bleiben und seinem Gegner sich stellen.
 Seine Kehle war wie ausgedörrt. Man brachte ihm ein Glas Sekt, das er hinterherfürte, dann noch eins und noch eins. Und nun war er von neuem gewonnen. Nun weiter.

Über jetzt auf einmal wandte sich das Blatt. Die Bank verlor, — einmal, zweimal, dreimal — schnell, — schnell nachgehender. Das Vermögen kam so zuckend zusammen. Und der Dide brüchler ließ nicht nach. Mit ruhigem Gleichmut jagob er Summen auf Summen hin.
 Kurt wurde nödelor von einer Minute zu anderen. Schon sah er, daß sein Stern im Gelblichen war. Schon sah er, wie das Gold, sein Gold, weniger und weniger wurde. Und democh gab es kein Entsetzen für ihn.
 Ein paarmal konnte die Bank noch. Aber dann ging es mit Wäpheitstritten bergab.
 Nach einer kleinen Stunde war Kurt so gut wie blatt.
 „Blas, lebend erhold er sich. Aus — alles war gas!“ Wie ein Komet zerbar er alles. Sofort lag er der Kamerad hing. Kamerad, Rüttner, schliefen, was haben Sie denn!“ rief er heiter.
 Schnell fand Kurt Kraft und Sammlung wieder. Lächelnd, leichtsinnig scherzend, entschuldigte er sich mit seiner Nervosität. Nur nicht sich ins Herz setzen lassen!
 Den Tisch ging das Spiel weiter. Der Dide hatte jetzt wieder die Bank.
 Kurt fand wie ein Erdbeben da und sah zu. Noch immer wurden Summen hin- und hergeschoben. Noch immer gewann und verlor man dort. Niutig, lächelnd, gleichgültig. Und mitten drinnen dieser lächelnden Fäule. So, wie der leibhaftige Teufel, so sah sein Gesicht jetzt aus!
 (Fortsetzung folgt.)

Vermiethen.

Nebra, 13. Februar. Heute morgen wurde die ca. 60jährige Ehefrau des Sigarenfabrikanten C. Franke hier in der Wohnung entleibt aufgefunden. Die Ursache der Tat soll Schwermut sein.

Mühlern, 14. Februar. Der Waldbesitz der Stadt Mühlern geht nach einem Beschluß der Stadterordneten in das Eigentum des Rittergutsbesizers v. Hellroth-St. Ulrich über. Die Stadt erhält dafür als Tauschobjekt das Waldstück mit dem Waldhaus, den Barken den Berg und die sämtlichen C. Braunföhns Bläne. Der Pachtvertrag wird für die Stadt auf ca. 3300 Mark pro Jahr angesetzt. Der jährliche Wald ist etwa 92 Morgen groß.

Stadterordneten-Sitzung
am 9. Februar 1912

Anwesend 3 Mitglieder des Magistrats und 11 Stadterordnete.

1. Da die Genehmigung des Beschlusses der Stadterordneten zur Umwandlung der Kübeler in eine Obstplantage früher einzubringen veranlaßt wurde, wird beschloffen, dieselbe jetzt nachzulassen.

2. Der Sachverhalt bezüglich der Eintragung eines stummen Hundes beschäftigt die Errichtung eines Heims für altersschwache und invalide Taubstumme (s. Bericht). Er veranlaßt die Banknoten im Wege freiwilliger Zuwendungen aufzubringen. Die Beschlüsse bewilligt einen einmaligen Beitrag von 5 Mk.

Bekanntmachung.

Ein Auszug aus dem Verzeichnis der Handwerker-Zimmereien und Gewerbetreibenden des Kreises Querfurt, enthaltend die in der Stadt Nebra bestehenden Annahmen pp. sowie deren Mitglieder- und Wahlmännchenzahl, liegt in der Zeit vom 19. bis 26. d. Mis. zur Ansicht der Beteiligten im Magistrats-Büro öffentlich aus.

Einige Bestimmungen sind binnen 14 Tagen nach Ablauf der Auslegungsfrist bei dem Königlichen Herrn Landrat zu Querfurt anzubringen.

Nebra, den 16. Februar 1912.

Bekanntmachung.

Nachstehend lassen wir die Polizeiverordnung des Königl. Herrn Regierungsverwalters zu Merseburg vom 2. Februar d. Js. betreffend die Genehmigung der öffentl. Tanz- und sonstigen Lustbarkeiten zur Kenntnisnahme und Beachtung folgen.

Nebra, den 13. Februar 1912.

§ 1. Einer Genehmigung der Ortspolizeibehörde bedürfen:

a) öffentliche Tanzlustbarkeiten und zwar auch wenn sie gewerbsmäßig veranstaltet werden (§ 33 c der Reichsgewerbeordnung),
b) sonstige nicht gewerbsmäßig veranstaltete öffentliche Lustbarkeiten, bei denen ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft nicht obwaltet, wobei es gleichgültig ist, zu welchem (patriotischen, kirchlichen, gemeinnützigen ujm.) Zweck die Veranstaltung erfolgt.

§ 2. Alle öffentliche gelten insbesondere auch von Privat- oder geschlossenen Gesellschaften und Vereinen veranstaltete Tanz- oder sonstige Lustbarkeiten der in § 1 zu a. u. b. bezeichneten Art, wenn die Teilnahme daran nicht auf die Mitglieder und die von ihnen eingeführten Gäste beschränkt bleibt oder wenn trotz dieser förmlichen Beschränkung die Lustbarkeit den Charakter einer öffentlichen Veranstaltung hat.

§ 3. Das Abhalten von öffentlichen Lustbarkeiten (§§ 1 und 2) ohne polizeiliche Genehmigung wird an den Veranstaltern mit Geldstrafe bis zu 60 Mk., an deren Stelle im Unvermögensfalle verwaltungsrechtliche Maßnahmen getroffen.

§ 4. Die Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft, mit dem gleichen Zeitpunkt verleiht die Polizeibehörde vom 4. Septbr. 1897 ihre Gültigkeit.

Die Polizeiverordnung, die Angabe von Tanzbeschlüssen geschlossener Gesellschaften durch Gast- und Schenkzettel betreffend, vom 29. April 1887 bleibt unberührt.

Merseburg, den 2. Februar 1912.

§ 1. Gast- und Schenkzettel, welche ihre Lokale geschlossenen Gesellschaften zu deren ausschließl. Gebrauch zum Zweck der Abhaltung von Tanzbeschlüssen überlassen wollen, haben dies spätestens 24 Stunden vorher der zuständigen Polizeibehörde anzugeben.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Merseburg, den 29. April 1887.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit darauf hingewiesen, daß das Standsamt nur während der Bürozeiten von vormittags 9-12 Uhr nach den Verkettungen geöffnet ist.

Nebra, den 16. Februar 1912.

3. Der Etat für 1912 wurde beraten und lag zu diesem u. a. eine Verfügung des Königlichen Herrn Regierungsverwalters vor, die fordert, daß die den einzelnen Beamten bereits bisher gemachten Nebenbezüge künftig pensionsfähig gemacht werden sollen. Das geschieht.

Die Etats der einzelnen Kassen sind oben: Kassenkassier: 5000 Mk., Schulkaße: 2000 Mk., Wasserwerkkaße: 6000 Mk., Armenkaße: 2400 Mk. Die Steuerzuschläge konnten in ihrer bisherigen Höhe beibehalten werden.

Verhandlungen
des Königl. Schöffengerichts zu Nebra

am 15. Februar 1912

1. Der Fleischerlehrling Walter Wilke aus Bibra hatte den Schulknaben Bertha aus Altenroda am 18. Dezember v. Js. körperlich mißhandelt, was er mit 3 Mk. oder 1 Tag Gefängnis büßen muß.

2. Wenn dich böse Buben lachen, so folge ihnen nicht. Das hatte aber der Arbeiter Karl Heine von hier nicht befolgt, denn er führte den Auftrag, eine Taube von dem Hause des Porzellanmalers Petrusche herunterzubringen, prompt aus. Ein Steinwurf genügte und die Taube war unfehlbar gemadert. Das kostete ihm 3 Mk. oder 1 Tag Gefängnis.

3. Ein schünes Glockengeläute, an dem sich ja manches Herz erfreut, geht den jugendlichen Arbeitern Gultas Zimmler und Paul Hubert aus Nebra so gut, daß sie es aus dem Ankerhofe mit sich gehen ließen. Der Eigentümer, ein auswärtiger Outschelger, hatte das Geläute als Weichgeschensgegenstand erhalten und benutzte es auf seiner Ausfahrt hierher zum ersten Mal. Es sollte die Freude an dem Geschenk nur kurze Zeit haben. Doch, es kam anders. Die Diebe wurden erwischt und mußten

ihre Beute wieder herausgeben. Mit Rücksicht auf ihre Jugend kamen sie mit einem Verweis davon.

4. Die Streichhölzer haben schon so manches Unheil angerichtet. So auch vor einiger Zeit hier. Das Dienstmädchen Anna Schaller bei dem Landwirt und Tischlermeister Schöning warf am 29. November v. Js. in ihrer Kammer ein brennendes Streichholz achlos von sich, was zur Folge hatte, daß der ganze Dachstuhl eingestürzt wurde. Sie hand behalt heute wegen fehlerhafter Brandstiftung unter Anklage. Schaller, die als schwachmühtig bekannt ist, wurde durch den Arztarzt untermi. Das Urteil befähigt angeborenen Schwachmühtigkeit. So hochtragbar ist aber daran nicht, daß ihre Freisprechung hätte erfolgen können. Sie wird zu 3 Mk. ev. 1 Tag Gefängnis verurteilt.

5. Bei der Annahme der Arbeiter in der Zuckerfabrik Bilsberg im Oktober v. Js. mag die jugendlicher Arbeiter über sein Alter unrichtige Angaben, um im Betriebe gegen höheren Lohn beschäftigt zu werden. Die Direktion hatte besonders darauf hingewiesen, daß Jugendliche nur für Stoffarbeiten angenommen werden dürfen. Dieser Arbeiter vermittelte in der Fabrik, weshalb der Betriebsleiter, Direktor Ammler, beschuldigt wird, die Beschäftigung Jugendlicher nicht die nötige Kontrolle ausgeübt zu haben. Wogegen dem verunglückten Arbeiter die Hauptstrafe und verhängt das Gericht doch zur Beurteilung und verhängt eine Geldstrafe von 15 Mk. ev. 1 Tag Gefängnis.

6. Am 12. November v. Js. entfiel im Schützenhause hier eine Schlägerei, bei der ein ganz Unbekannter fast zu Tode gekommen wäre. Der Gerichtshof meinte heute im Schuldverbot ca. 50 Personen auf. Der Verletzte, ein gewisser Schloffer Schmidt, ist aus Recklinghausen zur Gerichtsverhandlung erschienen. Wegen Körperverletzung

mittels gefährlichen Werkzeugen wird der Arbeiter Friedrich Heine von hier zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Handelsmann Otto Müller erhebt 1 Monat, der Arbeiter Carl Rosenfeld 3 Wochen, der Arbeiter August Müller 2 Wochen, der Arbeiter Friedrich Müller 1 Woche Gefängnis.

7. Der Maurermeister Mattheke wurde von der Abtretung baupolizeilicher Bestimmungen freigeiproduren.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag 18o mihi.
Es predigt um 10 Uhr Herr Oberpfarrer Schmieger.
Es predigt um 2 Uhr Herr Diakonus Beiser.
Anwesenheit: Herr Oberpfarrer Schmieger.

Mittwoch, den 21. Februar, Abends 7 1/2 Uhr.
1. Passionskostentisch.
Es predigt Herr Oberpfarrer Schmieger.
Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Gesamt: Am 11. Febr. Ballu Becher, Ida Emma Johann.
Kreuz: Am 10. Febr. Johann Heinrich August Aue, Handarbeiter, 37 Jahre alt; Karl Friedrich Beer, Rentier, 74 Jahre 4 Monate 1 Tag alt; am 11. Febr. Karl Adolf Berthold, Rentier, 79 Jahre 11 Monate 13 Tage alt; am 14. Februar Emilie Minna Gyllar, geb. Koch, 41 Jahre 3 Monate 24 Tage alt.

Sonntag 18o mihi.
Sungfrauenverein.

Der Magistrat.

Präsident.

Die Polizei-Verwaltung.

Präsident.

Der Königl. Regierungsverwalter.

von Geradorff.

Der Königl. Regierungsverwalter.

Präsident.

Der Standesbeamte.

Präsident.

MAGGI'S Würste



ist Jeder manns Nutzen

SALAMANDER-MARKE



Einheitspreis Mk. 12,50.
Eurusausführung Mk. 16,50.
Alleinverkauf für Nebra
Hermann Sachse.
Nähe der Bahn.

Schuh- und Filzwaren

zu billigsten Preisen bei d. D.

Bürger-Verein.
Sonnabend, den 17. Febr., abends 8 Uhr,
Verammlung
im Gasthof zum weißen Hüh.
Tagesordnung:
1) Geschäftliches.
2) Anträge.

Der Vorstand.

Ratskeller.
Sonnabend, den 17. und Sonntag, den 18. Februar,
großes Bockbierfest.
Damenbedienung.
Bockmühen gratis.
Es ladet freundlich ein
Karl Kühnold.

Freiwillige Feuerwehr.
Am Sonntag, den 18. Februar, abends 8 Uhr,
im Schützenhause
Konzert u. Vorträgen, darauf Ball,
wozu Freunde und Gönner hierdurch einladet das Kommando.
Eintrittsgeld 30 Pfg.
Wer lachen will, der komme.

Kinematograph im Preußischen Hof

spielt am Sonntag und Dienstag
Die weiße Sklavin, 1. Teil. Lea und Tontolini zwischen den Wolken. Der Landarzt. Der Hund als Schornsteinfeger. Krönung in England u. v. a.
Sonntag nachmittags Kindervorstellung. — Preise wie bekannt.

Millionen
gebraucht gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

6050

not. beal. Seignisse von Arzten und Privatent überbringen den höheren

Außer befürmliche und wohlschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. zu haben in der Adler-Drogerie in Nebra.

Für praktische Eltern!



Vorzüge:
Aus reiner bester Wolle, ohne jede Beimischung, daher gesund und weil echtfarbig gut zu waschen und zu reparieren.
Sehr haltbar, darum vorteilhaft für sparsamen Haushalt.
Zu haben bei

Alfred Flade,
Kaufhaus Germania.

Musikverein.
Montag, den 19. Februar etc.,
Stiftungsfest.
Der Vorstand.

Sprechtag in Nebra
Mittwoch, den 21. Februar 1912
Vormittags 10 Uhr im Gasthof zur Burg. (Inhaber Pannier).

Effing,
Rechtsanwalt und Notar
zu Freyburg a. U.

Hoher Verdienst!
Wir suchen an allen Orten redigew.

Bertreter
zum Anwerben von Mitgliedern und Verwaltung des Inkassos gegen hohe Vergütung.

Mg. Kranken- u. Sterbe-Vers.-Anst.
Zwickau i. Sa., Postfach 73.

Warme Knoblauchswurst
empfiehlt Sonnabend Alwin Noack.

Zur bevorstehenden Bauaison
empfehlen wir unsere seit langen Jahren bestens bewährten Ziegelwaren, als:

Doppelfalzziegel, Falzpfannen, Hohlziegel, Biberschwänze, naturrot und glasiert, sowie Mauersteine, Loh- und Deckensteine.

Mit Mustern und Preisen dienen auf Wunsch gern

Louisenwerk, Tonindustrie-A.-G., Voigtstedt i. Th.

Der Verband für die Fügung des Simmentaler Kindes in der Provinz Sachsen vermittelt jederzeit kostenlos

erstkl. Zuchtvieh.

Anfragen sind an die Geschäftsstelle Halle a. S., Kaiserstr. 7, zu richten.

Hausfrauen, verlangt bei Einkauf Eurer Fleischwaren

Rabattmarken!

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Karnevalszeit.

Wie schnell doch ein Jahr vorüber ist,
Es folgt ein Tag dem andern, das ist gewiß;
Ob du lustig, ob traurig, 's ist ganz einerlei
Und die Stunden, sie tanzen nur grad' so vorbei.

Ein lust'ger Gesang jagt die Sorgen dir fort
Und ein schmelzender Lang ist auch wohl am Ort.
Woh! Bliz, so greifst doch herzhalt nur zu,
Die heutige Karnevalzeit geht auch bald zur Ruh'.



Die Familie Wallhofer.

Roman in Briefen von Marianne Ulrich.

(6. Fortsetzung.)

„Dann ergriff sie meine Hand und rief flehentlich: „O Eberhard, mein lieber Vetter, forsche nicht nach der Ursache. Laßt Euch an der Tatsache genügen, ich kann Euch meine Hand nicht reichen, ich kann nicht! Doch nehmt die Versicherung, daß von allen, die bei meinem Vater um mich geworben, Ihr mir der Liebste seid. Wenn Ihr ahnen könntet, welcher Gram mein Herz verzehrt, Ihr würdet Mitleid mit mir haben. Von allen unglücklichen Geschöpfen dieser Welt sitzt heute das unglücklichste vor Euch!“

Noch einmal wagte ich den Versuch, sie anzusehen, mir ihr Vertrauen zu schenken. Wie gern wollte ich mit der ganzen Welt den Kampf aufnehmen, um die zu erringen, die meines Herzens Glück und Seligkeit gewesen. Es war alles vergeblich.

Als ich Abschied nahm, da hat sie mich, bald wiederzukehren, und wenn ich je den Wunsch nach einer Lebensgefährtin empfinden, so solle ich ihres liebsten Jugendgesprächs, der lieblichen Bärbel gedenken, die schon bei meiner ersten Anwesenheit mir ihre Liebe zugewandt und treu bewahrt habe. Das Leben ist dann seinen ruhigen Gang weiter gegangen; trotzdem ich dazumal vermeinte, ich könne die Last nicht weiter schleppen, so bin ich doch wieder froh geworden. Ich habe gemurrt und gehadert und bin dann still geworden, Gott der Herr weiß am besten, was uns armen, unwissenden Menschen nutzt und frommt.

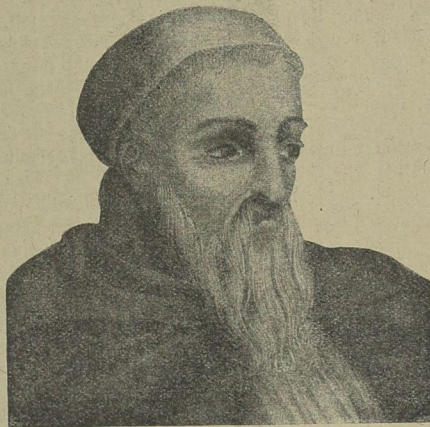
Die Eltern hat er dann bald rasch nacheinander zu sich genommen in sein himmlisches Reich, und eines Tages rief mich der

Wunsch meines sterbenden Oheims abermals nach Nürnberg. Ich kam gerade noch zur Zeit, ihm die Augen zuzudrücken und ihm das Versprechen zu geben, meiner Base treu zur Seite zu stehen. Der Verstorbene weiß, ob ich das Versprechen gehalten habe!

An des Vaters Bahre lag Julia in sassaungslosem Schmerz zusammengesunken. Immer wieder küßte sie des Toten Hand und flehte: „Vater, vergib mir! Setz in deinen lichten Höhen weißt du all meine Schuld und all meinen Jammer, doch du weißt auch, wie schwer ich gebüßt. Vergebung, mein Vater, daß ich dich belogen, ach, Vergebung.“

Nur mit Mühe vermochten mein und der Jungfer Barbara Zureden, sie von dem Lager des Verbliebenen zu entfernen.

Doch auch hier tat die Zeit das ihrige, meine Base wurde ruhiger; und da mein Herz seinen ersten Jugendtraum hatte begraben müssen, erwachte noch einmal der Wunsch nach einer Lebensgefährtin in mir. Wer konnte es anders sein, als die Jungfer Barbara Wendlandt, deren sanftes Gebahren mir allweil wohlgetan. So ist sie dann mein treues Weib geworden und der Herr hat uns seinen Segen gegeben. Um mein Wort zu halten und meiner Base Julia nahe zu sein, bin ich dann nach Nürnberg übergesiedelt, und wir haben ein Haus neben dem ihrigen bezogen. Mehrere Jahre sind uns still und friedevoll vergangen — Julias Leben war ein stetes Wirken zum Nutzen ihrer Nebenmenschen; vorzüglich nahm sie sich der hilflosen und verwaisenen Kinder an,



Amerigo Vespucci.

Vor 400 Jahren, am 22. Februar 1512, starb in Sevilla der italienische Seefahrer Amerigo Vespucci, geb. 9. März 1451. Er hatte nach der Entdeckung Amerikas durch Columbus, diesen kennen gelernt und faßte den Entschluß, das neu entdeckte Land zu besuchen. Er machte in der Folge mehrere Expeditionen zur weiteren Erforschung des Landes mit, trat dann in spanische Dienste und wurde 1508 Großsteuermann der Indienfahrten. Nach Vespucci wurde der neue Weltteil benannt, allerdings ohne sein Zutun. Der Vorschlag war von dem deutschen Buchhändler Waldseemüller ausgegangen.



bis eines Tages, uns allen unerwartet, unser Herrgott im Himmel sie zu sich rief in sein Reich. Fromm und sanft wie sie gelebt, verschied sie in den Armen meiner getreuen Barbara im Alter von 34 Jahren, 5 Monaten und 1 Tag.

Frieden ihrer Asche.

In ihrem Testamente bestimmte sie mich und mein liebes Weib zu ihren Erben, und zwar vermachte sie meiner besondern Obhut jenen alten, geschnitzten Schrank, ein altes Erbstück der Wallhofer, und bestimmte, daß, nachdem ich mich überzeugt, daß er leer sei, ich ihn verschließen sollte und ihn als Familienstück in Ehren halten, aber von niemandem benutzen lassen sollte. Ferner sollten ihre Gebeine in der Lorenzkirche beigelegt werden und unter ihrem Namen die Lettern: B... g... B. gemeißelt werden. Die Bedeutung selbiger Inschrift habe ich nie ergründet, noch hat es ein anderer gekonnt, trotzdem sie mancherlei Befremden erregt hat. Jedoch habe ich nach einem Gemälde, das in ihrer Jugend von ihr geschaffen, meiner Base Julia Dorothea Wallhofer ein Marmorbildnis setzen lassen, ihr zum Gedächtnis und der Nachwelt zur Erinnerung an ein unglückliches Menschenkind, das hier seine Ruhe gefunden hat.

Hiermit bin ich zu Ende.

Der Herr lasse ihr die Erde leicht sein. Amen.

* * *

Villi Wallhofer an ihre Freundin Frau von Koeder.

Berchtesgaden, den 24. Juli.

Liebe, liebe Sibille,

tausend Dank für Deinen reizenden Brief mit den lieben Trostesworten und den entzündenden Prophezeiungen. Wollte Gott, Du hättest recht! Und doch bin ich heute mehr denn je in Zweifel über Julias Gefühle.

Fast wünschte ich, ich hätte Herbert niemals wieder gesehen, ich werde noch seinetwegen meiner Schwester Liebe verlieren. Diese Geschichte, die neuerdings wieder passiert ist, hat mich ganz schrecklich niedergedrückt und bekümmert. Mein Gott, wie soll es enden, wenn Julia ihn liebt! Mir bricht das Herz, wenn ich ihn hergeben muß. Doch, wie könnte ich mich mit Julia messen, die so schön, so geistvoll, so berüchtigt ist! Was bin ich armes, dummes Ding dagegen. Seit einigen Tagen sind wir glücklich in unsere Villa übergestiedelt, gestern nachmittag saßen wir beim Tee auf der Terrasse, als Herbert erschien und Briefe seiner Angehörigen vorlas. Mit vielem Bedauern lehnte sein Vater unsere Einladung ab, weil ihm sein Zustand das Reisen jetzt verbietet, doch hofft er, in einigen Monaten das Versäumte nachzuholen.

Dabei kam nun die Rede auf seine Schwester Christa, die sehr musikalisch sein soll, und auf unsere Frage bekennt er, daß er selber singt und eine Guitarre mit sich führt, um sich jeberzeit selbst begleiten zu können. Natürlich bestürmten wir ihn alle mit Bitten und er mußte schließlich sein Instrument holen, um eine Probe seiner Kunst zu geben.

Julia war frisch und heiter, wie seit langem nicht, voller Behagen saßen wir in unseren bequemen Sesseln, atmeten die köstlich reine Luft und sahen auf die schimmernden Berge, während Herbert zu singen begann.

Welch' eine wundervolle Stimme er hat, Sibille! Wie ein Meer von Wohlklang umwogten mich die Töne und ich vergaß die Welt in seligen Träumen, als plötzlich Mama ausrief: „Um Gott, Kinder, was ist Julia!“

Totenbleich war sie bewußtlos in ihren Sessel zurückgefallen.

Auf ihrem Zimmer blieb ich bei ihr, bis sie sich erholt hatte. Und denke Dir meine Wein, als sie unter Tränen fragte, ob ich Herbert liebe! Doch ich brauchte ihr gar nicht zu antworten, meinte sie, jenes Lied hätte es ihr verraten. Wie beneidenswert und glücklich ich sei, während ihr fast das Herz brechen wollte.

Ach, ich wollte, Du wärest hier: Du bist immer Julias Vertraute gewesen, vor Dir hätte sie gewiß kein Geheimnis.

Es ist das erstemal, daß ich auf Deinen Mann voller Zorn bin, denn hättest Du ihn nicht geheiratet, so wärest Du jetzt bei mir und würdest mir helfen, Licht in dies Dunkel zu bringen. So tritt nun unsere Freundschaft ganz in den Hintergrund. Doch verzeih' meinen Egoismus, meine süße Sibille! Wer könnte Dich in treuerer Freundschaft lieben als

Deine Villi.

* * *

Gottlieb Krüger an den Oberst Freiherrn von Wallhofer.

Herr Oberst!

Allergnädigster, lieber Herr!

Es ist sozusagen eine große Dreistigkeit von mir, daß ich hochdieselbe mit meinem schlechten Schreiben beschwerlich bin, doch als ich mir die Verlegenheit erwog, in welcher wir uns jetzt befinden, das will sagen, mein Herr Leutnant von Zliezbach und ich, so dachte ich, Gottlieb, schreib' man immer, du hast dir ja, mit Respekt zu melden, stets als ein treuer Diener gezeigt, und das weiß mein Herr Leutnant auch, das ist gewißlich wahr.

Daher bitte meinen Herrn Oberst nicht zu erschrecken, von wegen folgende Meldung. Daß ich nämlich vorigten Sonntag von Herrn Leutnant die Erlaubnis gekriegt hatte, mit meine Kameraden zum Glas Bier nach Dorf Rodram zu gehen. Und auf eins das Geschrei, in der Stadt brennt's, gerade mitten in das schönste Vergnügen. Da bin ich denn nicht schlecht gelaufen, weil ich es gleich mit der Angst zu tun kriegte, und war auch richtig das Unglück schon geschehen, als ich ankam. Mein armer, guter Herr Leutnant Joachim mit Respekt zu melden.

Erst habe ich ihn lange gesucht, weil unser Haus eines von die allerersten war, das runtergebrannt is. Aber dann lag er schon beim Herrn Hauptmann, der auch unverheiratet is und dem seine Wittin ihre gute Stube hergegeben hat, was 'ne gute Frau is.

Und wie ist nu das Unglück geschehen? Was der alte blinde Hegemeister ist, der hat nicht mehr 'rauskonnt, und keiner hat mehr 'reinwollen in das brennende Haus. Aber gut und bedacht wie er immer für seine Nebenmenschen is, ob hoch oder niedrig, springt mein Herr Leutnant mir nichts dir nichts durch das Feuer und bringt ihn denn auch glücklich 'raus. Aber was nu weiter? Da hat er sich nu ganz gefährlich verbrannt und unser Herr Doktor meint, mit dem rechten Arm da sieht das bö's aus. Gott mag das verhüten.

Jedoch sind wir in schlechten Umständen, kein Geld, keine Uniform, aber Schmerzen Tag und Nacht. Die Herren Offiziere kommen zwar und wollen um ihn sein, aber mein Herr ist lieber für sich allein, und wie es nu bei die Herrens vons Militär zugeht, helfen möchten sie ja woll ganz gern, aber sie haben's man nich dazu.

Dieserwegen habe ich mir entschlossen, vor die rechte Schmiede zu gehen und alles dem Herrn Oberst zu vermelden, der ja immer wie ein Vater an uns gehandelt hat. Doch muß ich untertänigst gebeten haben, mir nicht an meinen Herrn Leutnant zu verraten, da er mir streng verboten hat, von unser Unglück etwas an die gnädige Herrschaft zu melden, da er sie nicht erschrecken und infomediieren will. Dieweil ich aber glaube, daß ich recht getan, das Verbot zu übertreten, zumalen, da es noch nie geschah. Noch muß ich vermelden, daß mein Herr Leutnant zwei Tage und zwei Nächte wie von Verstande war und in sein Fieberzustand die Namen der lieben Angehörigen, insbesondere von unserm vielgeliebten Fräulein Christelchen in einweg gerufen hat und sich sehr nach allen zu sehnen schien. Aber nu is es all besser und er sagt jarnichts mehr. Der ich verbeibe meines allergnädigsten Herrn Obersten untertänigster

Gottlieb Krüger,

Bursche bei Herrn Leutnant v. Zliezbach, Königsberg allhier.

Christa von Wallhofer an ihren Better Joachim.

Wallhofen, den 24. Juli.

Mein lieber, lieber Joachim,

wie tief und schmerzlich berührt uns die soeben erhaltene Nachricht von Deinem Unfall! Womit haben wir es nur verdient, daß Du leidest und schweigst und es uns nicht wissen lassen willst, wenn Du krank bist? Hältst Du uns denn für so gleichgültig und herzlos, daß wir nicht teil an Deinen Schmerzen nehmen würden? Oder zürnst Du mir noch immer, daß ich so oft unausstehlich gewesen und Dich, Du guter, lieber Joachim, gekränkt habe? Bitte, bitte, verzeih' mir doch. Ach, wärest Du doch nicht von uns gegangen, dann wäre Dir dies Unglück nicht zugestoßen.

Und doch sind wir stolz auf Dich, und hätte der Vater noch eine Spur von Groll auf Dich, Dein heldenhaftes Benehmen bei dieser Feuersbrunst hätte ihn verwischt. Leider ist sein Arm von der abscheulichen Gicht so steif, daß er ihn nicht gebrauchen kann und er mich beauftragt hat, Dir zu schreiben. Mütterchen ist augenblicklich nicht zu Hause, und soll ihr auf seinen Wunsch die Schreckensbotschaft vorläufig verschwiegen werden, um sie nicht allzu sehr zu beunruhigen. Doch soll ich Dir mit einem Grusse vom Vater beifolgendes Päckchen übersenden mit dem strengen Befehl, ihm nicht dafür zu danken, und Dir ferner sagen, er sei stolz auf das, was Du getan hast.

Dem guten Gottlieb gib, bitte, mit schönem Gruss von mir einliegende kleine Summe; die gute, treue Seele hat bei dem Unglück gewiß auch alles verloren, und von seinem lieben Fräulein Christelchen darf er sie getrost annehmen.

Dich aber, mein lieber Achim, bitte ich von Herzen, wenn Du noch eine Spur von verwandtschaftlicher Zuneigung zu uns hast, gib uns bald Nachricht, wie es Dir geht. Ich ängstige mich so sehr um Dich!

Sei vielmals gegrüßt von Deiner

treuen Cousine

Christa.

Christa an ihren Bruder Herbert.

Wallhofen, den 24. Juli.

Liebster Herzensbruder,

was sagst Du nur zu der Unglücksbotschaft! Joachim ist bei einer Feuersbrunst schwer verbrannt. Einliegender Brief von Gottlieb gibt Dir genaue Auskunft. In meiner Herzensangst muß ich Dir gleich schreiben. Was soll ich nur tun? Ich möchte hin zu ihm, ihn pflegen, und muß doch still und geduldig hier sitzen und darf meine leidenschaftliche Angst nicht einmal zeigen.

Sei mir nicht böse, wenn ich auf Deinen letzten Brief heute nicht antworte, er hat uns so sehr unterhalten, und die Erzählung von der armen Julia hat mich so gerührt! Aber meine Gedanken sind jetzt ganz wo anders! Ich will sicherlich alles nachholen, wenn ich nur erst etwas tröstlichere Nachrichten habe. O Gott, Herbert, wenn er mir stürbe! Oder wenn er ein Krüppel würde! Das überlebte er nicht, und wie sollte ich dann das Leben tragen.

Ich bitte Dich innig, schreib sofort an ihn und suche die Wahrheit über seinen Zustand zu erfahren, die Du mir dann nicht vorenthalten darfst. Ach, ich bitte Dich darum!

Deine tief bekümmerte Schwester Christa.

Herbert von Wallhofer an seine Schwester Christa.

Berchtesgaden, den 26. Juli.

Kleine, liebe Christa,

faum ist Dein Brief in meinen Händen, als ich mich beeile, ihn zu beantworten. Vor allen Dingen: ruhig Blut, liebes Schwesterchen. Die Phantasie malt einem immer das Schrecklichste viel schlimmer aus, als es in Wirklichkeit ist. So bin ich fest überzeugt, ehe mein Brief eintrifft, hast Du schon beruhigendere Nachrichten über Jocho erhalten.

Dieser traurige Abschluß seiner heldenmütigen Tat tut mir natürlich sehr leid, aber was ist er doch für ein famoser Kerl! Um so einen gebrechlichen, blinden Menschen zu retten, riskiert er das eigene Leben.

Wie gut vom Vater, ihm gleich seine Teilnahme und Anerkennung auszudrücken; ich bin fest überzeugt, im Grunde seines Herzens liebt er ihn fast mehr, als seinen eigenen, windbeuteligen Sohn, aber er tut recht daran, wie ich ehrlich — wenn auch seufzend — eingesteh.

Übrigens, Christelchen, warum soll er denn ein Krüppel werden? Brandwunden heilen ebenso gut wie andere, und wer weiß, ob wir uns nicht alle bald frisch und gesund wiedersehen. Ich werde nachher mal gleich an ihn schreiben, und sowie ich Nachricht von ihm habe, teile ich sie Dir selbstverständlich sofort mit.

Wirst Du nun in Deiner jetzigen Stimmung noch etwas Sinn für Deinen Bruder haben? Dann will ich Dir nur mit wenigen Worten verraten, daß ich seit gestern der seligste Mensch auf Gottes Erdboden bin! Ich weiß, daß Lilli mich wiederliebt. Welche namenlose Wonne liegt in dieser Gewißheit! Am Königssee hat es sich entschieden!

In einer Natur, wie sie großartiger nicht gedacht werden kann, umgeben von himmelhohen Felsen, im kleinen Nachen, da hat sich vor mir der Himmel aufgetan! Christa, wünsche mir Glück! Gott helfe mir, daß ich mich eines so hohen Gnadengeschenktes für würdig erweise. Noch weiß weiter niemand als Du von dem Geschehenen, mein herziges Lieb hat mich beschworen, noch kurze Zeit zu warten, ehe ich mit ihren Eltern spreche. Sie fürchtet die Erregung für Julia, deren Zustand ihr Sorge macht. Das Schlimmste dabei ist, daß sie mir verboten hat, bis dahin auch nur ein Wort von Liebe zu ihr zu sagen, ich soll mir an der Gewißheit ihrer Liebe genügen lassen. Gottlob, daß wenigstens meine Augen sprechen dürfen.

Hüte Dich nur vor schwachen Nerven. Das ist ja ganz was Gräßliches! Meine gute Schwägerin Julia verdient uns damit stets die gemütlichsten Stunden. Schrecklich! Neulich fiel sie uns einfach wieder in Ohnmacht, weil ich ein allerliebste, von Eggers gehörtes kleines Liebeslied vorsang, das natürlich für Lilli bestimmt war.

Ich wünschte, Julia käme bald unter die Haube, denn trotz all ihrer großen, außergewöhnlichen Schönheit bringt sie immer nur Mißbehagen in unser harmonisches Familienleben. Wie anders ist dagegen meine Lilli! Wie frisch und heiter und voll fröhlichen, sprudelnden Lebens! Wo sie ist, da ist Sonnenschein! Mit einer so empfindsamen Dame wie Julia wüßte ich wirklich nichts anzufangen.

Sobald ich von meinem Herzensschatz die Erlaubnis habe, spreche ich mit ihren Eltern und reise dann sofort ab, um vom Vater auch seinen Segen zu erbitten. O je, die scheußliche Trennung dann!

Also vorläufig nichts verraten!

Innigen Gruss von Deinem in Wonne schwebenden Herbert.

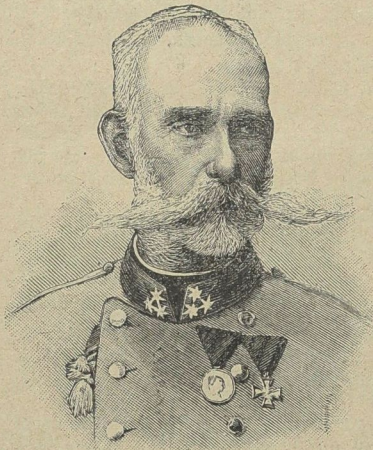
(Fortsetzung folgt.)

Maskenspiel.

Humoreske von Erwin Ritterhaus (Königsberg).

Sberleutnant Sporleder betrieb mit regem Fleiß und mit der starrköpfigen Energie des Ostpreußen seine Kandidatur zur Kriegsakademie. Und da er nie gesammelter arbeitete als dann, wenn andere sich vergnügten, hatte er die Beteiligung an dem Maskenball in der Ressource abgelehnt.

Heute war der festliche Abend. In behaglichster Stimmung hatte er sich einen soliden Grog gebraut. Nun setzte er die kurze Jagdpfeife in Brand und ließ sich an dem mit Büchern und Schreibwerk bedeckten Tische nieder. Aber er hatte sich noch nicht recht in die taktischen Erfahrungen des



Erzherzog Rainer, geb. 11. Jan. 1827, verm. seit 21. Febr. 1852.

Erzherzog Rainer

feiert mit seiner Gemahlin Marie Karoline, der Tochter des Erzherzogs Karl, am 21. Febr. das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Erzherzog Rainer wurde als Sohn des Erzherzogs Rainer, siebenter Sohn des Kaisers Leopold II., am 11. Jan. 1827 geboren. Er ist als freisinniger und den Wissenschaften huldigender Prinz bekannt. Er wurde 1852 Oberst, 1857 Präsident des ständigen Reichsrats, 1861 Präsident des Ministerrats und Feldmarschalleutnant, und stand an der Spitze der Staatsgeschäfte bis 22. Juli 1865. Erzherzog Rainer ist seit 1862 Kurator der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und seit 1863 Protektor des österreichischen Museums für Kunst und Industrie.



Maria, Erzherzogin Rainer, geb. 10. Septbr. 1825.

mandschurischen Feldzugs vertieft, als die zu seinen Füßen lagernde kolossale Dogge den Kopf aufrichtete und ein dumpfes, abgrundtiefes Knurren vernehmen ließ.

„Kusch, Cäsar!“ rief der Offizier ungeduldig. Und zur Tür gewandt rief er noch ungeduldiger: „Ist dort jemand?“

Leutnant von Lofsch, ein Landsmann und Zimmernachbar des Eremiten der Arbeit, schob sich mit verlegenem Lächeln in die Tür.

„Verzeih', wenn ich dich noch einmal störe —“

„Mensch —!“ hauchte Martin Sporleder entgeistert. „Du bist noch nicht fort?“

„Nein —“

„Und noch nicht einmal kostümiert?!“

„Nein —“

„Und weshalb nicht, mein Trautster?“

„Weißt du, Martin — ich habe mir noch einmal durch den Kopf gehen lassen, was wir heute besprochen haben. Ich muß dir gestehen — ich trau' mich nicht.“

Der Oberleutnant versehte der immer noch knurrenden Dogge einen Tritt, warf seine Pfeife auf den Tisch und holte dann tief Atem, als wenn er sehr viel Luft brauchte für das, was er zu sagen hatte. Thed von Lofsch suchte der Explosion vorzubeugen.

„Sieh mal, lieber Martin,“ sagte er hastig, „so eine Liebeserklärung ist doch eigentlich eine Sache, die man nicht übers Knie brechen darf. Außerdem habe ich das Gefühl, als wenn es sich nicht recht schicke, unter dem Schutze der Maskenfreiheit —“

„Nun will ich dir mal was sagen,“ unterbrach Martin Sporleder, indem er sich dräuernd erhob, „wenn du jetzt nicht binnen zwei Minuten den Tempel verlassen hast, kriegt dich mein Cäsar zum Abendbrot. Du weißt, er hat schon lange Appetit auf dich. Ist es zu glauben!? Ein Offizier, ein ausgewachsener Ostpreuße, und noch dazu ein engerer Landsmann von mir aus der Stadt der reinen Vernunft, traut sich nicht, einem kleinen Stadtratsmädchel zu sagen, was es seit langem schon zu hören wünscht!“

„Also du meinst, daß Fräulein Jutta wirklich —“

„Ich meine, daß Fräulein Jutta Mangold dich lebendig nicht bekommen wird, wenn du dich augenblicklich nicht verkrümelst und

auf den Ball gehst! Die Tanzerei ist doch schon im Gange! Also bitte!“

Thed von Lofsch machte ein Gesicht, als hätte er noch mancherlei einzumenden. Aber er ging.

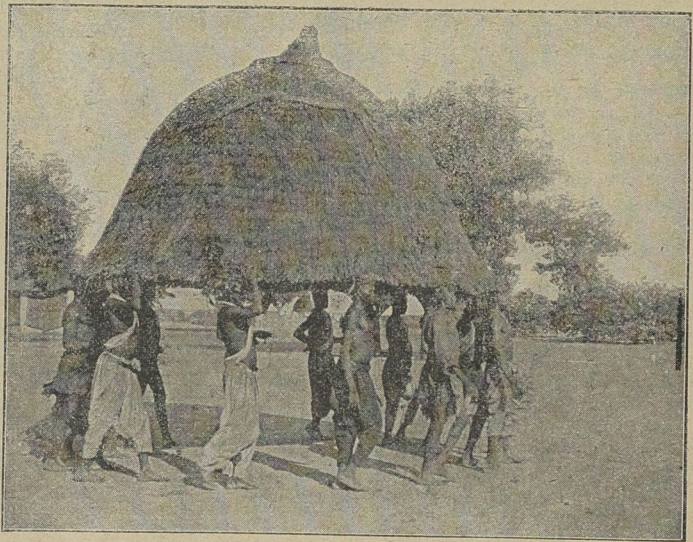
„Verzeih' die Störung, Martin.“

„Ich verzeihe dir alles, wenn du endlich abschiebst und nicht eher wiederkommst, als bis du vollständig verlobt bist. Meinen Segen hast du im voraus. Wale!“

Oberleutnant Sporleder war noch nicht fünf Minuten allein und eben dabei, seinem zweiten Grog ein sorgfältig abgemessenes Quantum Zucker beizumischen, als die Tür sich wiederum öffnete.

„Sag mal, Martin — mein Kerl ist nicht da. Würdest du so gut sein, mir durch den deinen —“

Der Rest der Bitte wurde durch die Tür, die Leutnant von Lofsch mit erheblicher Geschwindigkeit wieder zuzog, ab-



Unsere neuen Landsleute am Kongo: Der Transport einer Hütte nach einem anderen geeigneteren Platz.

Das System des Eigenheims ist bei den Schwarzen längst gelöst, und ein Umzug nach einer besseren Landstätt gestaltet sich dort mit weniger Schwierigkeiten, als bei uns. Die zahlreichen Familienangehörigen heben einfach den Hüttenriegel in die Höhe, nachdem die wenigen übrigen Gerätschaften bereits nach dem neuen Ort geschafft sind, und der Umzug ist beendet. Garderobenchränke und ähnliche Möbel besitzen die Leute nicht, da dieselben, wie wir in dem Bilde oben sehen, sehr wenig Kleidung tragen.

gestemmt. Und dieser eilige Rückzug war dringend geboten, da eine metallene Zuckerdose nebst Inhalt gegen die Tür schmetterte und auch Cäsar einen mächtigen Satz nach dieser Richtung machte.

Troßdem vergingen kaum weitere fünf Minuten, als abermals angelockt wurde.

Martin Sporleder äußerte sich nicht.

Es pochte wieder.

„Thebeje,“ heulte der Gepeinigste auf, „wenn du wieder reinkommst, dann bist du tot!“

„Ich habe nur noch ein einziges Bedenken, Martin,“ erwiderte der andere durch den vorsichtig geöffneten Türspalt; „im übrigen bin ich vollkommen im Reinen und ich gehe dann sofort. Aber dieses eine Bedenken mußt du noch hören und mir deine Ansicht darüber sagen. Während er den Türspalt allmählich erweiterte, fuhr er fort: „Sieh mal, Martin, wenn Fräulein Zutta nicht wüßte, daß ich als schottischer Hochländer auf den Maskenball komme, dann wäre es ja nicht schwer, sich an sie heranzupürschen. Aber sie weiß es, und deshalb — —“

Was sich nunmehr abspielte, war das Werk eines Augenblicks. Der Oberleutnant hatte die Tür aufgerissen und seinen Landsmann mit einem festen Griff ins Zimmer gezogen. Dann donderte er dem Hunde ein „Paß auf!“ zu und stürzte hinaus. Die Tür fiel ins Schloß — und der Verdächtige sah sich mit dem unfreundlichen Vierfüßler allein.

Als er sich von der ersten Verblüffung erholt, wollte er nach, aber das ließ bei Cäsar auf entschiedenen Widerspruch. Gleich beim ersten Schritt legte er die Schnauze in derart grimmige Mißesfalten, daß Theb von Loßch unwillkürlich zurücktrat. Auch ein zweiter Versuch mißlang vollkommen.

„Cäsar! Komm her, Cäsarchen! Bist ein gutes Tierchen. Hier, schau mal her — hier liegt Zucker. Mag das liebe Hundchen Zucker?“

Cäsar lag breit vor der Tür und ließ keins seiner tückischen, blutunterlaufenen Augen von dem Arrestanten. Bei jeder verdächtigen Bewegung desselben legte er die Ohren glatt an den mächtigen Schädel und zeigte ein Gebiß, das einem ausgewachsenen Berberlöwen alle Ehre gemacht hätte.

„Bestie infame! Gehst du da weg!“

„Rrrrr —“

Das klang derart unzweideutig, daß Theb den erhobenen Stuhl sinken ließ und sich langsam und unter Beobachtung von Vorsichtsmaßregeln auf diesen nieder setzte — zornig und ratlos.

Jetzt, da seine Bewegungsfreiheit auf das äußerste beengt war, erschien ihm jede Minute verloren, die er nicht auf dem Balle, in der Nähe Zuttas zubrachte. Jetzt erschien es ihm leicht und selbstverständlich, der Geliebten sich zu erklären — und er würde sich erklären, wenn der perfide Mensch ihn hier nicht eingesperrt hielte. Aber er mußte nun hinaus, er mußte, und wenn — —“

„Rrrrr —“

Mit einem lästerlichen Fluche sank er in seinen Stuhl zurück. Die Situation war trostlos. — Noch dreimal versuchte

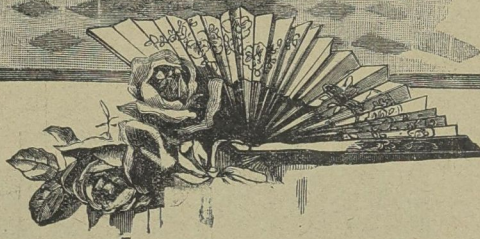
er, unter Aufwendung der ganzen Gemütskala von schmelzender Zärtlichkeit bis zu tobender Wut, die Tür zu gewinnen. Vergeblich. Es blieb nichts übrig, als abzuwarten — —

Nach Verlauf von rund anderthalb Stunden fand Martin Sporleder sich wieder ein. Erhitzt und aufgekraht wie selten. Er umarmte zunächst den in winselnder Begeisterung an ihm emporspringenden Cäsar und dann seinen Freund Theb, obwohl dieser wie rasend um sich schlug.

„Na, habt ihr euch gut vertragen, Kinderchen? Ja? Das



Lustige
Faschingszeit.



ist schön. Nach dieser schweren Stunde wäre es mir schmerzhaft, wenn die beiden Wesen, die meinem Herzen am nächsten stehen, in Unfrieden auseinandergehen wollten. Aber weshalb bist du so ungeberdig, mein Trautster?“

„Herr Oberleutnant,“ keuchte Fred, „ich werde mir morgen eine Erklärung ausbitten! Für heute sage ich Ihnen nur —“

„Nichts, mein Goldchen. Sag' nichts. Es würde dir leid tun. Verpuffe dein bißchen Energie nicht in nutzlosen In-

jurien, sondern wende sie für dein Lebensglück auf — sofern es nicht schon zu spät ist.“

Theb von Losh stob davon.

Der Oberleutnant lauschte noch eine Weile auf den Gang hinaus; dann trat er ins Zimmer zurück und entzündete seine Pfeife mit der Miene eines Mannes, der alle Ursache hat mit sich zufrieden zu sein.

* * *

Es war kurz vor der Demaskierung, als Theb in der Kleidamen Tracht eines schottischen Hochländers den Ballsaal der Ressource betrat. Er hatte das Terrain noch nicht richtig rekonnostriert, als ein grasgrüner dicker Frosch sich in seinen Arm hing.

„Da sind Sie ja endlich wieder! Wo haben Sie denn gesteckt. Ich suche Sie seit einer Stunde wie eine Stednadel!“

„Mich? Das ist wohl ein Versehen,“ erwiderte Theb ungeduldig. „Ich bin eben erst auf den Ball gekommen. Woher kennen Sie mich denn? Und wer sind Sie?“

„Na erlauben Sie mal! Das finde ich denn doch äußerst merkwürdig. Schleifen mich vorhin in eine Ecke und halten um die Hand meiner Tochter an — und jetzt kennen Sie mich nicht mehr? Ich bemerke Ihnen, daß der Stadtrat Mangold keine Witze mit sich machen läßt, und daß die ganze Sache doch wohl zu ernst ist, um —“

„Aber um Himmelswillen, Herr Stadtrat, ich gebe Ihnen mein Wort —“

„Sind Sie Herr Leutnant von Losh?“

„Allerdings.“

„Dann würde ich bitten, daß Sie jetzt das Maskenspiel unterlassen. Vor einer Stunde haben Sie mich um die Hand meiner Tochter gebeten. Stimmt, nicht wahr? Sie haben darauf gedrungen, daß die Verlobung heute noch bekannt wird. Stimmt, nicht wahr? Sie haben dann auch gleich von der Mitgift gesprochen — was mich im ersten Moment befremdet, dann aber für Sie eingenommen hat. Ich bin Kaufmann, und junge Herren Ihres Standes sind meist recht ungeschäftlich. Daß Sie gleich glatten Tisch verlangten, hat mich gefreut. Wir haben uns auf hundertzwanzig Mille fürs erste geeinigt. Stimmt, nicht wahr? Also was machen Sie jetzt für Witze?“

Für Theb von Losh gab es im Moment nur eine Annahme: der Herr Stadtrat war plötzlich verdreht geworden; und da es eine bekannte Regel ist, solchen Unglücklichen nicht zu widersprechen, so äußerte er stotternd:

„Allerdings — jawohl — sehr richtig — — es war eben nur ein kleiner Scherz — —“

„Der aber sehr unangebracht ist — ein paar Minuten vor Ihrer offiziellen Verlobung. Vor einer Stunde machten Sie, trotz Ihrer Heiserkeit, die sich ja nun gelegt hat, viel bessere Scherze. Sie waren überhaupt viel munterer, aufge-

krakter, wie sich das für einen glücklichen Bräutigam gehört. Oder sind Sie etwa nicht glücklich?“

„Natürlich! Selbstverständlich!“ versicherte Theb verstimmt. „Aber würden Sie nicht vielleicht ein Glas Selter oder —“

„Schlauberger!“ lachte der Frosch verjöhnt. „Natürlich gehen wir jetzt eine Pulle Selt trinken. Habe Sie ja eben zu diesem löblichen Zwecke gesucht. Hinterher wird Tutta Sie schwerlich von der Longe lassen. Da schwirrt sie schon an!“

Als sich die Kleine unter zärtlichen Vorwürfen wegen seines Verschwindens an seinen Arm hing, dämmerte Theb noch eine zweite Annahme auf: er selbst war infolge des vorangegangenen Argers verdreht geworden — und all das, was hier um ihn vorging, war nichts als Halluzination. Da diese Trugbilder aber wunderbarlich waren, so beschloß er, davon zu profitieren. Möchte nachher der Himmel über ihm zusammenbrechen und der Rest die Gummizelle sein.

So fand er sich schnell in das trauliche du, und er hatte sogar die Courage, seinen Arm um die Taille der Geliebten zu legen.

„Nein, Theb,“ hauchte sie; „nicht wieder küssen vor all den Leuten! Du warst so stürmisch vorhin — es ist ordentlich aufgefallen.“

„Was!? Wer hat dich geküßt!? Wer ist stürmisch gewesen — he!? Ich muß das wissen!“

„Aber Theb,“ äußerte Fräulein Tutta erschrocken, „was hast du denn mit einem Male? Du weißt nicht, daß du mich geküßt hast?“

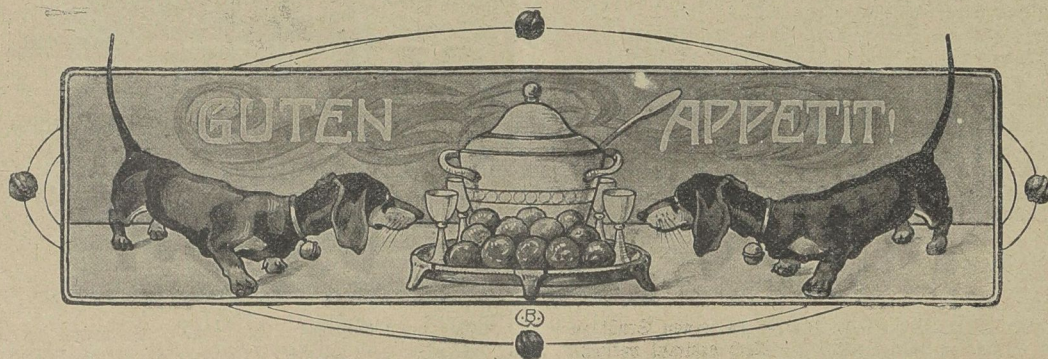
„Laß dich von dem Schwerenöter nicht zum Narren halten,“ erklärte der Stadtrat, der eben wieder herantrat, „er hat dieses Maskenspiel mit mir auch getrieben. Aber nun laßt die Dummheiten, Kinder. Ich habe unsern Vorstehenden bereits verständigt — gleich bei Beginn der Kaffeetafel wird die Verlobung proklamiert.“

Und so geschah es. Aber erst nachdem der Glückwunschsturm sich gelegt hatte, und Theb von Losh keinen Zweifel mehr in die Richtigkeit und Wirklichkeit der Tatsachen setzen konnte, kam ihm die dritte und richtige Annahme — die ihm auch erklärte, weshalb sich das Kostüm beim Ankleiden ganz warm angefühlte hatte.

* * *

Als Martin Sporleder am nächsten Morgen wegen des Küffens zur Rede gestellt wurde, klopfte er dem zürnenden Bräutigam begütigend auf die Schulter:

„Halt den Schnabel, mein Sohn, und sei glücklich. Als sich die Kleine so mollig ankuschelte und der alte Herr dann auf hundertzwanzig Mille zukippte — verlangt hatte ich hundertfünfzig! — da hat es mir schon leid getan, daß ich die Geschichte nicht auf eigene Rechnung gemacht habe.“



O Mutterlieb, du heilig Amt,
Vom Herrn der Ewigkeit verliehen,
Die Seele, die vom Himmel stammt,
Dem Himmel wieder zu erziehen!

Fürs Hauts.

O Mutterlieb, du strenge Pflicht,
Der Ewigkeit gehört dein Vatein!
Die Keuschheit, verachtst sie nicht!
Laß deinen Eifer nicht erkalten!

Wem vertrau' ich's?

Wem vertrau' ich, was mich quält,
Wem, der ganz mein Herz verstände?
Und, was ihm mein Herz erzählt,
Liebevoll auch mitempfände?

Hier den Felsen, dort dem Wald,
Einsam still in traurer Schöne?
Ach, sie wären fühllos bald
Mir zurück die Klage töne!

Hier den Wellen klar und hell,
Die so tröstlich flüsternd rauschen?
Ach, sie zieh'n von hinnen schnell,
Ohne Weile mir zu lauschen!

Dort den Blumen auf der Flur,
Jenen arten, mildereichen?
Ach, die flücht'gen kennen nur
Seit' res Blüh'n und sanft Verbleichen!

Nur den Sternen tu' ich's kund,
Die seit Urzeit hoch dort gehen
Und, die Welt durchwandernd rund,
Schon so viel des Leids gesehen.
K. Gottfr. v. Leitner.

Unruhiger Schlaf bei Kindern.

Daß unruhiger Schlaf bei Kindern sehr verschiedene Ursachen haben kann, versteht sich wohl von selbst. Sehr oft kommt es vor, daß sich ein Kind tagsüber zu sehr aufregt. Schlafstörend sind vor allem abendliche Aufregungen infolge Heruntummeln, Lesen spannender Geschichten, fertig zu stellender Arbeiten (Schule), und was dergleichen mehr ist. Dies alles sollte möglichst vor dem Abendessen erledigt werden, besonders dann, wenn schon über unruhigen Schlaf, heängstige Träume usw. geklagt worden ist. Das Abendrot selbst soll mindestens eine Stunde vor dem Zubettgehen aufgetragen werden; schwer verdauliche oder Speisen wie: Käse, vom Mittagstisch übrig gebliebene Hülsenfrüchte, neubackenes Brot usw., sind der Abendmahlzeit für Kinder durchaus fernzubalten. Kalte Abreibungen vor dem Zubettgehen leisten für die Nacht gute Dienste. Oft rührt der unruhige Schlaf bei Kindern auch von zu vielem Erzählen, Reden und Lachen her, wenn dies vor dem Schlafengehen geschah, und ebenfalls sehr häufig wirkt "Unterhalten im Bett" schlafstörend. Sobald der Körper liegt, hat jede Unterhaltung, sogar alles Denken zu unterbleiben, weil dann im Gehirn sehr leicht Blutüberfülle eintritt. Manchmal tragen auch zu hohe oder zu niedrige Bettfüßen, Rückenlage und schiefe Lage an schlechtem Schlafe die Schuld. Nie soll sich unter dem Kasse ein Kissen (zusammengeschobenes oder gerolltes Bettkissen) befinden, da dann leicht der Kopf überhärd zu liegen kommt und die Blutzirkulation zwischen Rumpf und Kopf gestört wird. Zu viele oder zu wenig Betten, zu kalte oder zu warme Luft können gleichfalls zu schlechter Nachtruhe führen. Viele schlechte Träume, öfteres Zusammenzucken (Zallgeföh), Aufschreden, Reden im Schlafe, Aufstehen im Schlafe usw. kommen bei Kindern — Beson-

ders bei solchen in den Entwidelungsjahren — oft vor, sollten aber stets auf die Ursache zurückgeführt werden. Die Ursachen können übrigens noch zu rege Phantasie, zu rasches Wachstum und Atmungsbeschwerden sein.
Dr. R. L.

Für die Küche.

Freuen und gästen leert Keller und Kasten.

Hammelkeule a la Milanaise. Ein Hauptfordernis ist, daß die Keule, alt geschlachtet, von einem guten Tiere sei und einige Tage in der frischen Luft gehangen hat. Man legt sie auf ein Brett, klopft sie auf beiden Seiten, schneidet das Bein ab, und löst mit einem scharfen Messer sowohl

Größe der Lonne, einen sechstel bis einen ganzen Liter reinen Brantwein gleichmäßig über das Kraut. Leinwanddecke, Brett und der beschwerende Stein werden abgewaschen, gebrüht und, nachdem sie getrocknet sind, wieder auf das Kraut gelegt. Die übliche Leinwanddecke trinkt man vorher mit Brantwein. In Zeiträumen von vier Wochen wiederholt man regelmäßig die Reinigung der Leinwand, des Dedels und des Steines und befeuchtet die Leinwand wieder mit Brantwein.

Probatum est.

Erst gedacht — dann gemacht.

Schuzmittel gegen Rost. Man schüzt Metallgegenstände vor Rost, wenn man sie mit folgender Pasta einreibt. 125 Gramm reines Schweinefett werden schnell geschmolzen, mit 20 Gramm Kampfer und etwas Graphit vermischt. Mit der so erhaltenen Pasta bestreicht man die Gegenstände, die nach zwei Tagen wieder entfernt werden kann. Dieses Mittel ist namentlich für Metallgegenstände in Gärten und auf Balkons zu empfehlen.

Schwarze Holzbeize. Um für Mosaiktechnik einen weißen Holzkasten in einen solchen zu verwandeln, der wie Ebenholz aussieht, bereitet man sich eine Lösung aus 40 Gramm Galläpfeln, 10 Gramm Campecheholz, 7 Gramm Vitriol und 5 Gramm gereinigtem Grünspan; dies löst man mit ¼ bis ½ Liter Wasser in einem Bunzlauer Topf, der natürlich zu etwas anderem nicht mehr zu benutzen war. Nach ¼ bis ½ Stunde filtriert man die Mischung durch weißes Filtrierpapier und bestreicht mit einem weichen

Pinzel den Kasten zwei- bis dreimal mit der lauwarmen Beize. Wenn dies geschehen und der Anstrich getrocknet ist, bestreicht man ihn noch einige Male mit Eisenchwärze; doch muß jeder Anstrich erst trocken sein. Zuletzt poliert man den Kasten mit Wachs und Terpentin.

Schwärzjageln für Schuhe. Man nehme 12 Teile Schöpentalg, 3 Teile Wachs, 3 Teile süßes fettes Öl, fein gepulvert schmelze man dies alles über einem geschwachen Feuer gut zusammen und füge etwa einen Löffel voll Terpentinöl und so viel Lampenschwarz als nötig hinzu. Die noch warme Masse gieße man in eine Kugelform, oder lasse sie stehen, bis sie kalt ist und forme sie dann mit der Hand.

Feuerlöschmittel. 1 Teil Schwefelpulver, 1 Teil roter Ocker und 6 Teile Eisenvitriol sollen dem Wasser der Spritzen zugemischt werden und dessen Wirksamkeit auf das Fünffache vermehren. Auch wird angegeben, daß bei Anwendung dieses Mittels Rauch und Dampf weniger belästigen, als beim Löschen mit reinem Wasser. Auch ohne Wasser ist das Gemisch anwendbar.

Gesundheitspflege.

Vorsorge verhütet Nachsorge.

"Ich kann nicht gurgeln, es reißt mich" (siehe Abbildung), sagen viele. Aber man kann sehr tief gurgeln, wenn man die linke Handfläche gegen die Kehle und ganz nahe oberhalb auf den Schilddrüsenknorpel drückt, und zwar soll man gegen dessen vorderen Teil, etwa 2 Zoll seiner Oberfläche, drücken. Wie unser Bild zeigt, kann man statt der Handfläche auch die Daumen- und Fingerspitze verwenden, die man in einer trummen Linie an die Luftröhre anlegt.



den Röhrlnochen, als auch den Hüftknochen aus. Die hierdurch in der Keule entstandene Höhlung füllt man mit folgender Farce: 125 Gr. roher Schinken, ebensoviel Speck, seine Pilze (Champignons und Trüffel verdienen den Vorzug), eine Zehe Knoblauch, einige Schalotten, ein eingeweichtes, gut ausgedrücktes Weißbrot, alles dies zusammen wiegt man fein, drückt es durch ein Sieb, verrührt es mit zwei Eigelben, schmeckt es mit Salz und Pfeffer ab, füllt es in die Keule und näht die Öffnung zu. Nun legt man die Keule in eine Pfanne, läßt sie auf beiden Seiten in etwas Fett bräunen, fügt geschnittenes Suppengrün, ein großes Glas Rotwein und mit Fleisch-Extrakt bereitete Fleischbrühe hinzu, bedeckt sie mit einem gebutterten Papier, schiebt sie in den Ofen und läßt sie 4 bis 5 Stunden langsam schmoren. Die Sauce wird, nachdem sie entfettet wurde, mit Tomatenpüree feimig gemacht und die Keule in seine Scheiben geschnitten, mit beliebiger Beilage garniert.

Hauswirtschaft.

Wonach man rinnt — das gelingt.

Sauertraut stets wohlnehmend zu erhalten. Wenn sich die obere Schicht des Sauerkrautes verdorben und von Schimmelbildung durchsetzt zeigt, nehme man sie so gleich sorgfältig ab und gieße, je nach der

Humor und Rätsel.

Regierbild.



Wo ist des Gärtners Junge, der mir ein Briefchen besorgen sollte?

Humor des Auslandes. Monsieur Paul war Krämer. Seine Stadt war von Ratten überflutet, und die Stadtväter setzten zwei Sous für den Kopf aus. Monsieur Pauls Laufburche arbeitete früh und spät, und es gelang ihm, im Keller und auf dem Lager neunzig Ratten zu erschlagen. Voll Stolz trug er seine Beute zum Rathhause und zeigte, als er in den Kramladen zurückgekehrt war, Monsieur Paul jubelnd die neun Francken, die er verdient hatte. Der Krämer hielt ihm die offene Hand hin. „Gib das Geld mal her,“ sprach er. „Du weißt sehr wohl, daß die Ratten mir gehörten und nicht dir.“ — Eine hübsche junge Dame hatte sich bei dem Oberarzte des Krankenhauses melden lassen und war vorgelassen worden. „Und was ist Ihr Begehrt?“ fragte der große Mann. — „Ich möchte gern, antwortete sie, „hier Krankenschwester werden.“ — Der Oberarzt berührte seine Nase mit der Lanzette. „Zunächst eine Frage: Haben Sie schon einige Erfahrung?“ — Ein zufriedenes Lächeln glitt über ihre Züge. „Erfahrung!“ sagte sie. „Das sollte ich meinen. Zwei von meinen Brüdern spielen Fußball, ein anderer verjuchte, den Kanal mit einer selbstgefertigten Flugmaschine zu überfliegen, Mutter ist Suffragette und Papa hält sich ein Auto.“ — — — Brown: „Wie kommen Sie dazu, mich in dieser Weise zu betrügen?“ Sie sagten, daß die Kette, die ich hier kaufte, bis an mein Lebensende halten würde, und hier ist die ganze Versilberung in einem Monat abgeseuert!“ — Jaats: „Mein Freund, ich sagte, die Kette würde halten bis an Ihr Lebensende, weil Sie, als Sie sie kauften, so elend ausahen, daß ich dachte, Sie würden nicht leben bis ans Ende der Woche.“ — — — Berühmter Maler (wütend): „Ich höre, daß Sie damit prahlen, Sie hätten unter mir Ihre Studien betrieben.“ — Junger Maler (gelassen): „Und so war es, denn ich hatte fast einen Monat lang ein Atelier unter dem Hirschen inne.“

In der Gemeindevorstands-Sitzung. Bürgermeister: „Die Diebstahle mehren sich entsetzlich. Erst heute nacht hat man unsern Nachtwächter den Spieß und das Horn gestohlen.“

Im Familienbad. „Ach, Herr Borgmeister, können Sie aber schon schwimmen! Und dabei sagte Papa gestern, Sie halten sich so schwer über Wasser.“

Die Bünshelzute. „Da graben Sie nach! Da muß Wasser kommen. Sehen Sie nur, wie die Rute ausschlägt!“ — „D meci, da is ja dem Weinbändler Geierberger sein Keller drunt!“

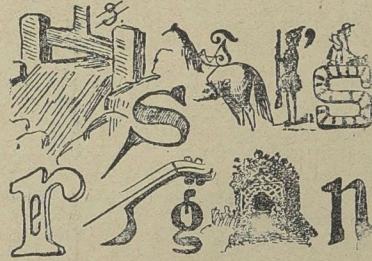
Befehrt. „Macht Ihre Frau Gemahlin noch so viel Staat wie früher?“ — „Nein, sie hat jetzt eingegeben, daß sie mit ihrer Köchin doch nicht erfolgreich konkurrieren kann...!“

Neues Wort Herr: „Das Neueste ist, daß der Baron die kleine Müller heiraten will.“ — Dame: „Nicht möglich, das ist ja der reinste „Stammbaumfrevler.““

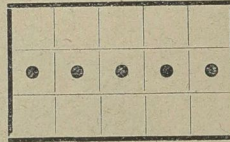
Triftiger Grund. „Warum wurden denn in eurem Bureau die Schreibmaschinen wieder abgeschafft?“ — „Weil der Bureauchef bei dem Geklapper nicht schlafen kann.“

Ehemänner unter sich. A.: „Wenn ich mich mit meiner Frau mal erküßt habe, dann ist sie nur durch Güte wieder zu beruhigen.“ — B.: „Die meine nur durch Hüte!“

Bilderrätsel.



Arithmetische Aufgabe.



In die 15 Felder sind 15 verschiedene Zahlen derart einzutragen, daß die Summe je dreier in einer Richtung liegender Felder, sowohl senkrecht, wie quer 240 ergibt. In die wagerechte Mittelreihe müssen fünf aufeinanderfolgende Zahlen kommen.

Logogriph.

Nun frisch voran,
Wer schießen kann.
Die Meute ist schon da:
Mit i ist's dort im a.

Gruppenrätsel.

al, dir, ei, fal, hab, las, leid, len, len, mensch, mit, mtt, mit, mit, mit, nes, nur, se, tier, und.
Vorstehende Silben sind derart zu ordnen, daß sie im Zusammenhang einen Sinnspruch ergeben.

Schiebrätsel.

W O L G A S I
W E J H E R
R E I S E N D E R
S C H L D S E R
A R Z A D N E
A A N D N E
D D G G E R

Nebenstehende Wörter sind ohne Änderung der Reihenfolge, also nur durch seitliche Verschiebung so untereinander zu stellen, daß zwei senkrechte Buchstabenreihen die Namen zweier bekannter deutscher Dichter ergeben.

Scherzrätsel.

Es ist ein Tier ganz allgemein
Mit einem Herz aus Engelland,
Wird es sogleich ein Raubtier sein,
Dess' Blutbust allbekannt.

Worträtsel.

Gaul, Hain, Mann, Bein, Boden, Hans, Fall, Feige, Strudel, Reife, Zant, Wind.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstaben an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden, und zwar derart, daß die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang eine große amerikanische Stadt bezeichnen.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilderrätsel. Betrüdernde Nachrichten.

Merkrätsel. Die Leidenschaft flieht, die Liebe muß bleiben.

Diamanträtsel.

D
A R M
L I E B E
D R E S D E R
B A D E N
R E S
N

Pyramide.

U
U R
U R I
R U S N
R U B I N
R U B I E R

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
Sofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheller, Cöthen.

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratistbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Zeilung.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Inserionspreis
für die empfangliche Zeilung oder deren Raum 15 Hg., bei Abdruckungen 10 Hg., Resten pro Zeile 25 Hg.
Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

№. 14.

Nebra, Sonnabend 17. Februar 1912.

25. Jahrgang.

Kriegsbegeisterung in Frankreich.

Einen Augenblick langte man in Frankreich ab des letzten und geheimnisvollen Besuchs, den der englische Kriegsminister Salome in Berlin gemacht hat. Das zeigen die Barrieren, die am Abend des Tages erschienen, da Herr Salome in der Berliner englischen Botschaft mit dem Reichsminister v. Bethmann-Hollweg eine längere Unterredung hatte. Als dann aber die Rede des Ersten Seelohs (Marineinstituts) durch bekannt wurde, der für den Fall, daß die Mächte auf dem Festland ihre Kräfte weiter ausbauen, außerordentliche Maßnahmen anknüpfen, war die Beunruhigung über Salomes Besuch gewunden. Und die Frage der Begeisterung, die ihren Ausgang vom Senat nahm, als der ehemalige Ministerpräsident Clemenceau sich sofort gegen das Maroffabkommen gewandt habe, brandet nun durch das La. über die weitesten Kreise jenseits der Baggen in eine gefährliche Stimmung.

Jum Sprachrohr dieser Stimmung machen sich viele sonst berühmte Organe, allen voran aber der dem Ministerium nachsehende 'Matin', der in einem einseitigen Artikel die Möglichkeiten eines deutsch-französischen Krieges haardarf berechnet und um den Schluss kommt, daß das Schicksal der englischen Unternehmung in diesem Kriege nicht etwa die (im vorigen Sommer vielbesprochene) Handlung von 160 000 Mann an der schleswig-holsteinischen Küste, sondern vielmehr das richtige Greifen der Kräfte bilden werde. Und das gut republikanische Wort, das sonst an den Napoleonisten nicht ein gutes Haar läßt, beruft sich auf die strategischen Berechnungen des ersten Napoleons, der sich von einer Abberung zur See die

Zertrümmerung Deutschlands
versprach. Der Artikelstreiber verzagt nur noch anzuführen, daß verleihe Napoleon, als er auf St. Helena das erste Dampfschiff erblickte, in die Worte ausbrach: „Wenn ich allein dabei die Kräfte gehabt hätte, ich hätte England geknöpft!“ Solche Erinnerung muß sehr unterdrückt werden. Der 'Matin' freut sich, daß England durch den Mund Churchill's jeder Abwendung des Salomeischen Besuchs in Berlin vorgebeugt habe und schließlich keine interessanten Zukunftsfragen mit dem Sinnweife, daß im Kriegsfalle England vor allem darauf bedacht sein müßte, die deutsche Kräfte zu bilitieren und damit den deutschen Außenhandel lahmzulegen.“ Ähnliche Dinge sind in andern französischen Zeitungen zu lesen. Das ist sich aber dabei nicht um einen Preiselzug gegen Deutschland handelt, sondern um eine Bezeugung, die die öffentliche Meinung

gleich einem Tunnel
ergänzt hat, beweißt die Sammlung, die dieser Tage von der Allgemeinen Gesellschaft für Flammenforschung in der Welt und dem deutschen Reichstag bei weitem überlegen wurde, und die etwa den Eindruck erweckt, den seinerzeit die Jettelinsammlung in Deutschland gemacht hat, nur mit dem Unterschied, daß es damals ein Werk des Friedens galt, während man in Frankreich ganz offen für die Verwirklichung der 'Kriegsflammen' sammelt. Über 5000 Menschen wohnten dem Vortrage bei, in dem der Redner u. a. ausführt, daß der Krieg 1870/71 eine ganz andre Wendung angenommen hätte, wenn Frankreich damals alle Zukunftsgegenstände verfügt hätte. Der Vortragende erkannte an, daß

Deutschlands Lenkballon die besten der Welt
seien, und er forderte, daß Frankreich alle Anstrengungen mache, um den Vortrage einzuzuholen, oder er hob aus hervor, daß Frankreichs Flammenforschung unterricht in der Welt und dem deutschen Reichstag bei weitem überlegen sei: „Auch in einer Demokratie“, so führte der Redner, Hauptmann Welfinger, aus, „muß das ganze Volk von dem Willen zum Siege erfüllt sein und jeder Bürger muß freudig Geld und Leben opfern.“ Als er aber nachwies, daß das Schicksal des nächsten Krieges von dem dem Reichs-Abordnungen abhängen würde, wie ein Sturm der Begeisterung durch den weiten Saal, und im Nu hatten Offiziere in ihren Kopfbedeckungen 3000 Pfand gesammelt. Als dann Clemenceau die Menge aufforderte, eine allgemeine Sammlung zu veranstalten, da kamme die Begeisterung seine Grenzen. Noch am Abend waren in Paris und an Abendenwerten 560 000 Pfand gesammelt. Der Ministerpräsident und der Kriegsminister aber bestätigten Herrn Clemenceau, daß er den

Kriegerischen Geist

der Nation gemocht habe. „Durch ihn werden die Wünsche des Vaterlandes gegen alle Zwischenfälle geschützt sein.“ — Und während so in Frankreich die Zukunftsfragen der Nation im Vordergrund des allgemeinen Interesses stehen, während in England die Größe des Vaterlandes die beherzigungswürdige Sonne ist, um die das französische Leben kreist, ist in deutschen Landen die Reichsfinanzreform und die Verfassungsfrage, eine neue Wahlrechtsverteilung, oder das allgemeine gleiche geheime und direkte Wahlrecht für Frauen, der Mittelpunkt des politischen Lebens. Genaß haben viele Dinge in nach dem Parteiprogramm ihre Verfassung, Wirtschaft und es man zu anderen Zeiten lobnen sein, den Kampf um sie lober oder bis zum letzten Ende auszufechten, aber jetzt ist wahrlich nicht die Zeit dazu. Jetzt wäre es Zeit, daß die Reichsvertretung durch Einigkeit und Geschlossenheit der Welt zeigt, daß wir zwar mit acht deutscher Geschlossenheit die Verantwortung des Parteiprogramms verstehen, daß aber über dem letzten Buchstaben das lebendige Leben der Gegenwart und die Liebe zu dem gemeinamen Vaterland steht. M. A. D.

Aus dem Reichstage.

Am 13. d. Mts. eröffnet erster Reichspräsident S. die 11. Sitzung und leitete zunächst das nach der letzten Sitzung von den Schriftführern ermittelte Ergebnis der Reichstagsarbeiten mit: Von 391 abgegebenen öffentlichen Stimmen haben erhalten die Abg. Garmisch (nat. lib.) 383, Neumann-Spiller (fortsch. Abg.) 360, Sillien (so.) 290, v. Wrochem (fortsch. Abg.) 289, v. Dudenstein (fortsch.) 241, Engel (Centr.) 234, Heiser (Centr.) 227 und Hildebrandt (Centr.) 216 Stimmen.

Stamm teilte der Präsident die Mandatsübertragung des Abg. Kretsch. v. Gertling wegen Ernennung zum Ministerpräsidenten der Preuss. Regierung mit.

Er verliest ferner ein Schreiben des bisherigen Reichspräsidenten v. Fürst, das folgenden Wortlaut hat: „Berlin, den 12. Februar 1912. Dem Reichstags-Präsidenten teile ich ergebenst mit, daß ich hiermit das Amt des Reichspräsidenten niederlege.“

Die Abg. G. v. B. (Centr.) und v. Wrochem (nat. lib.) beantragten Verlegung, die einstimmig beschlossen wird.

Am 14. d. Mts. steht auf der Tagesordnung die Wahl des Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident S. teilt mit, daß Abg. v. B. als zweiter Reichspräsident vorgeschlagen wird.

Die Wahlung ergeht die Wahl des Abg. Garmisch (fortsch. Abg.) zum Reichspräsidenten mit 193 Stimmen. Weiterhin werden 173 unbeschäftigte Beizel abgegeben.

Nach zweiten Reichspräsidenten wird Abg. v. D. (nat. lib.) mit 194 Stimmen gewählt. 105 Beizel sind unbeschäftigt.

Zu der Interpellation des Abg. v. Wrochem (nat. lib.) über die Wählerliste, sowie die Interpellation des Abg. v. B. über die Wählerliste, teilt der Reichspräsident mit, daß er sich in einem Bericht über den Verlauf der Wählerliste äußern wird.

Der Reichspräsident teilt mit, daß er sich in einem Bericht über den Verlauf der Wählerliste äußern wird.

und Ostweien's Arbeit, diese Ansabenernehmung ihren ersten Siegel. Die erste Aufgabe, die die zum ewigen Bande vereinigten Völkern und Länder

abzuerkennen haben, war der Schutz des Bundesgebietes. Anders das Reich mit dem Hauptziel seiner Kraft diese Aufgabe für die einzelnen Staaten abzurufen, ermöglicht es den Bundesregierungen, aus den ihnen vorbeschriebenen Aufgaben gerecht zu werden. Wenn das Reich so in den Besitz der den Staaten vorbeschriebenen Aufgaben hineintrifft, so war die notwendige Folge, daß es sich eines Teiles ihrer bisherigen Einwirkungsberechtigungen bedient. Damit wurden die Bundesbestimmungen der Glieder des Bundes erleichtert, die sich in der Vergangenheit hergeleitet, daß von den Ausgaben des Reiches 88 Prozent und von seinen reinen Ausgaben 80 Prozent auf Meer und Marine entfallen. Ein solches Vorgehen würde nicht möglich sein, wenn das Reich nicht die Bundesstaaten, der Bedeutung und seiner eigenen Machtstellung kühnlich, seine Wehrkraft auf der Höhe zu erhalten.

In dieser Beziehung ist hier nicht übertrieben und nicht verächtlich worden, und es wird auch in Zukunft nichts übertrieben und verächtlich werden. Das Verhältnis zwischen Land und Meer wird den Interessen in sich ganz verbunden im Reich und in den Bundesstaaten. In den Bundesstaaten finden wir hauptsächlich Anleihen für Anlagen, die sich nicht nur selbst vergelten, sondern noch durch Überschüsse auf den allgemeinen Haushalt zurückzuführen können. Das sind besonders die Eisenbahnen. Von der gesamten preussischen Staatsschuld entfallen nicht weniger als 78 Prozent auf Eisenbahnanlagen, und ähnlich ist es in den andern Bundesstaaten. Deshalb kann sich auch im Reich ein Anleihenwesen mit fundierter Charakter nur nicht entwickeln. Insofern betragen die Schulden des Reichs und der Bundesstaaten zusammen während 1910/193 Milliarden. Zeitweise dürfte es noch eine Milliarde mehr geworden sein. Von diesen 19,3 Milliarden sind Anleihen für nicht vorerzielbare Ausgaben haben bis zu Milliarden und von diesen haben bis zu Milliarden fallen 4,5 Milliarden auf das Reich. Das ist ein ungeheures Verhältnis.

Nicht ungeheuer verlegt man die Gelege der Reichsregierung. Die militärischen Ausgaben sind für das Reich keine Hauptaufgabe und keine größte Verantwortung. Aber man genügt dieser Verantwortung nicht, wenn wir die Verantwortungen nicht, wenn wir aber bei der Deckung die Wunden fallen, in der Hoffnung, daß die Zukunft das Bestreben schon nachholen wird. Das heißt nichts anderes, als die Priorität für die Glieder der Nation auf eine solche Generallen abschreiben. Denn auch für untere Klassen wird herkömmlich noch der Maß gelte, das gesunde Finanzwesen die Grundlage unserer Wehrkraft bilden. Wir haben uns dieser Ansicht nicht ergehen, und zweimal kurz hintereinander in großen Maßstäbe neue Zeckensmittel beschafft, — nicht ohne schwere politische Gesährten. Aber wenn man einem durchgehenden Maß die Regeln wieder anlegen will, so läßt sich das nicht mit einem Nach errichten. In Höhe, das es auch im neuen Staatsjahre gelingen wird, allen Ausgaben gerecht zu werden.

Darüber vertritt sich das Haus.

Die Kaiserliche Bundesbahn.

Die Kaiserliche Bundesbahn ist eine Staatsbahn, die den Verkehr zwischen den Bundesstaaten zu erleichtern hat. Sie ist ein wichtiges Glied des deutschen Verkehrsnetzes und hat in den letzten Jahren einen stetigen Aufschwung erlebt. Die Bundesbahn ist in der Lage, den Anforderungen der Bevölkerung gerecht zu werden und hat durch ihre pünktliche und zuverlässige Bedienung den Ruf eines ersten Dienstes erworben.

Die Bundesbahn ist in der Lage, den Anforderungen der Bevölkerung gerecht zu werden und hat durch ihre pünktliche und zuverlässige Bedienung den Ruf eines ersten Dienstes erworben. Sie ist ein wichtiges Glied des deutschen Verkehrsnetzes und hat in den letzten Jahren einen stetigen Aufschwung erlebt.

Die Bundesbahn ist in der Lage, den Anforderungen der Bevölkerung gerecht zu werden und hat durch ihre pünktliche und zuverlässige Bedienung den Ruf eines ersten Dienstes erworben.

seiner heftig feindlichen Haltung angegriffen worden. König Georg hat ihn — in bewußtem Gegenakt mit dieser Meinung weiter freige — der höchsten Auszeichnung für wert gehalten — er hat ihm den Dolandorden verliehen, der sonst nie an Unterhausmitgliedern verliehen wird. Aber noch mehr: der Premierminister Asquith, der sich dem König gegenüber so weit zurückziehen muß, soll nach dem Willen der Krone durch Georg erlegt werden, obwohl das Kabinett der Meinung ist, daß der Volksstimmen entprechend Lord George auf diesen Posten berufen werden müßte.

Wann man fragt, daß sich der amtliche Delegat bereit hat, das Geschäft von einer Verhandlung zwischen König George und dem Premierminister Asquith zu übernehmen, bezogen zu beistimmen, daß das englische Kabinett sich nach Wien begeben wird, so reden alle diese Dinge eine nicht mißzuverehende Sprache.

Amerika.

Die Läruren in Mexiko, die seit der Abtötung des greiten Präsidenten Diaz nie ganz aufgehört haben, sind jetzt in gefährlicher Natur geworden, daß das Leben der Fremden betroffen ist. Die amerikanische Flottenmacht ist von Mexiko, die seine Bevölkerung heimlich, ermorde worden. Das Staatsdepartement in Washington hat infolgedessen amerikanische Konsulatsbeamte angeordnet, aber die Ermordung Amerikaner eine Untersuchung anzustellen. Wie verlautet, plant Präsident Taft die Entsendung großer Truppenverbände nach Mexiko zum Zwecke der Abstellung nach Mexiko, die seine Bevölkerung, vor allem auch der Angehörigen der drei Staaten.

Vom Kaiserreich zur Republik.

Die Sache, für die Sie lange Jahre hindurch gekämpft haben, hat nunmehr triumphiert. Der Kaiser, der das Glück der abblühenden Monarchie sieht, sieht auch die Geburt der Republik. Sie bringen mit großer Begeisterung der neuen Regierungsform meine Salubrität dar. Die Monarchie hat für immer zu sein aufgehört. Die Republik wird ohne Ende leben — So hat Kaiser Wilhelm, der Schwahmer des ehemaligen Kaiserreiches, während der Wärrn der letzten Wochen an Dr. Sunjatin, den Leiter der Revolution und das Oberhaupt der Republik, telegraphiert. Es ist also Tatsache geworden: mit drei Erlassen hat sich das Kaiserreich seiner politischen Macht entledigt. Wenn man bei diesen Vorgängen auf europäische Verhältnisse blickt, so muß man fragen über die Art und Weise, wie die Dinge geregelt worden sind. Der Kaiser wird nicht (wie der König Alexander von Serbien) ermordet, oder (wie der König von Portugal) vertrieben, sondern er läßt, nachdem er erkannt hat, daß die Mehrheit des Volkes von der Republik eine Meinung hat, hinreichend die Verfügung, führt auf dem Verordnungswege die Republik ein. Damit sichert er sich eine Jahresrenten von vier Millionen Reich (nach der Münzreform vier Millionen Dollar) und bleibt als geistliches Oberhaupt der Bundesstaaten in Peking oder dessen nächster Umgebung wohnen. Die Republik trägt für seinen Hofstaat, wogegen sich der abtretende Kaiser verpflichtet, dafür zu sorgen, daß hinfort die Versorgung von Mandarinen, Chinesen, Mongolen und Tibetern für den Frieden im Lande Sorge.

Der Bischof Juanjich hat ein staatsmännisches Wert vollbracht, dessen Bedeutung der Europäer erst in seiner Zeit wird richtig würdigen können. 1883, also vor mehr denn 300 Jahren, hat die Republik die Republik in ihrer ersten Verfassung erprobt. Sie ist ein Beispiel, dem Lande den Frieden und den Fortschritt zu geben. Aber seit 200 Jahren vererbt sie unheilvoll von Generation zu Generation die Schuld, am Alten hart festhalten, und während der der Vor zu helfen mit jedem Jahre weltfremder wurde, drang die europäische Kultur in das Land, muß das benachteiligte Land eine Reform, bevor China behindert nicht nur Landgebiet, sondern auch Ansehen in der Welt. Noch einmal läßt es, als ob eine Entscheidung über den Kaiserhof genommen wäre. Der Bischof Juanjich hat ein staatsmännisches Wert vollbracht, dessen Bedeutung der Europäer erst in seiner Zeit wird richtig würdigen können.

Die Republik trägt für seinen Hofstaat, wogegen sich der abtretende Kaiser verpflichtet, dafür zu sorgen, daß hinfort die Versorgung von Mandarinen, Chinesen, Mongolen und Tibetern für den Frieden im Lande Sorge.